Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigk... Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. November 1965 | Nummer 45

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
NOV 12 '65

Sehnsucht

Wenn über Stoppelfelder die Lüfte kühler weh'n,
die Gärten und die Wälder im Herbstesschmucke steh'n,
wenn kaum mit schwachem Leben das letzte Blümlein blüht
und ahnungsvolles Beben durch mein Gemüte zieht,
dann sehnt sich auch mein Herze nach Frieden und nach Ruh.
Ich seh mit süßem Schmerz dem Welken, Sterben zu.
Fast möcht ich ihn beneiden, den halb erstarrten Baum,
seh ich ihn ruhig scheiden aus kurzem Lebenstraum:
Wie wirft er so gelassen den Schmuck des Sommers hin!
Ach, könnt ich so erblassen wenn einst am Ziel ich bin!
Herrlich deucht der Schlummer mir nach des Lebens Müh,
als Zweifel, Angst und Kummer uns quälten spät und früh.
O selig das Erwachen, wenn jener Frühling tagt,
da ewge Fluren lachen in wunderbarer Pracht!
Ach, könnt ich balde sehen das herrliche Gefild;
könnt bald vor dem ich stehen, der mein Verlangen stillt!

Gerhard Löwen (1863—1946)

*

Das Haus

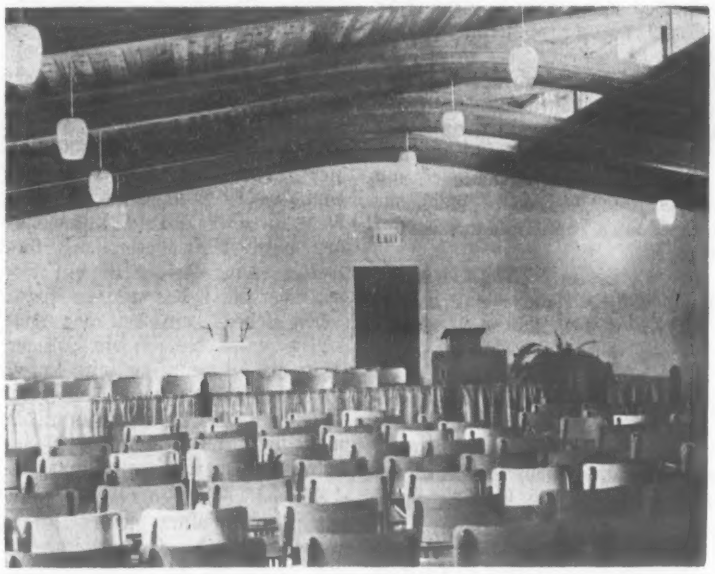
„So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda." Apg. 16, 15

Sehnsucht und Glück vieler Menschen ist das eigene Heim. Nach aller Mühe des Tages endlich allein zu Hause! — Das Haus ist auch die Stätte unserer Familienfeste. Mit Sorgfalt wählen wir unsere Gäste und laden ein. Wen laden wir ein? Es geht nach dem Verwandtschaftsgrad, nach Verpflichtung, nach Ziel und Zweck der Veranstaltung. — Das Bibelwort zeigt uns eine Einladung, die als einzigen Maßstab den Glauben an den Herrn Jesus nimmt. Die Gäste, die eingeladen werden, sind gläubig an den Herrn Jesus, das steht fest. Nun bekennt sich auch die Gastgeberin zu dem Herrn Jesus. Das ist die Brücke. So kommt Paulus als Gast in ein Haus. Er kann bleiben, solange er mag. — Die Boten Gottes haben eine Bleibe gefunden. Das Haus hat eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Es ist nicht mehr nur Geschäftshaus und Familienheim, es ist ein Gotteshaus geworden. Gibt es heute noch solche Häuser, in denen eingeladen wird nach dem Gesichtspunkt: Mein Gast und ich selbst, wir sind gläubig an den Herrn Jesus? — Erst hier ist Jesus wirklich der Herr.

Das Haus gehört, wie die Forschung zeigt, zu den ersten Errungenschaften der menschlichen Kultur. Von Anfang an war es Schutz gegen die Witterung, Ruheplatz, Ort der Sicherheit, Stätte des Friedens. Die Gestaltungsfreudigkeit der Bewohner hat zu allen Zeiten dem Hause mancherlei Bedeutung gegeben. Die einen machten daraus ein Museum, einen Aufbewahrungsort für Altertümer, die anderen machten aus ihrem Hause eine Burg, in die niemand hineinkommt. Oder man machte daraus einen Treffpunkt der Familienglieder oder eine stille Raststätte für Heimatlose. Man kann aus einem Hause auch ein Vergnügungslokal oder eine Räuberhöhle machen. Man kann auch eine Stätte des Friedens schaffen, ein Haus Gottes, in dem sein Friede regiert. Die christlichen Häuser sind von größter Bedeutung; sie geben der Gemeinde des Herrn Jesu einen besonderen Reichtum, sie sind eine Darstellung der Familie Gottes selbst.

Einweihung des MBG-Bethauses in Lethbridge

V.l.n.r.: Br. J. Klassen, Bauunternehmer aus Coaldale, Pred. H. P. Nikkel, Gemeindeleiter, Pred. W. E. Thießen, Pastor, bei der Eröffnung des Bethauses am 9. Oktober 1965. Dieses Gebäude soll später als Sonntagsschulgebäude dienen. Ein größeres Versammlungshaus wird erstehen, sobald die Notwendigkeit kommt. Dieser Bau kostetete etwa $50,000.



Der Versammlungssaal des Bethauses. Die Adresse ist: Lakeview Mennonite Brethren Church, 15th Avenue and 29th Street S., Lethbridge, Alberta.

Am ersten Sonntag im Oktober hatten sich etwa 170 Personen zur feierlichen Einweihung versammelt.

Vor dem Hause las Pred. W. Thießen Psalm 84, betete, und dann amtierten er, Br. H. Nikkel und Br. J. Klassen beim Bandzerschneiden. Segenswünsche brachten Pred. D. J. Pankratz, Coaldale, Br. Alan Günther, ehemaliger Pastor dieser Gruppe, und die Missionsgemeinde in Medicine Hat.

Pred. W. Thießen sprach anhand von Eph. 5, 25—27: „...auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flekken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich."

Die Weihegebete sprachen Pred. H. Nikkel und Br. John Braun, Sonntagsschulleiter.

Zu der Abendversammlung sprach Pred. A. P. Regier, Coaldale. Er betonte das Zeugen als Hauptaufgabe der Gemeinde. Das Bethaus sei ein Ort für innige geistliche Gemeinschaft. Es soll offen sein für alle, auch für Trauernde, Einsame und Trostsuchende, besonders aber für alle, die einen Heiland suchen.

Abraham A. Wiens und Frau Maria †

Clearbrook, B.C.

Mein lieber Gatte Abram A. Wiens, Sohn von Abr. Wiens, wurde am 11. Oktober 1887 in Woldemfürst, Kuban, geboren.

Seine Schulbildung erhielt er dort. Später erhielt er dort eine Anstellung in der Bank.

In Tina Heinrichs fand er seine Lebensgefährtin, 1909 war die Hochzeit. Der Herr segnete sie mit 5 Söhnen und 3 Töchtern.

1925 kamen sie nach Kanada, wo sie in Winnipeg landeten. In Manitoba wurde er Farmer. Ihr Glück währte nicht lange; seine Frau und Mutter der Kinder wurde 1930 durch den Tod von seiner Seite genommen. Es folgten schwere Jahre. Am 9. September 1933 fand er in Maria Schellenberg seine zweite Lebensgefährtin. Sie übernahm 7 Kinder im Alter von 5 bis 24 Jahren.

1947 kamen wir nach Aldergrove, B.C., wo wir ein Haus

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Herman A. Neufeld, 60, aus Riverville, Man., fuhr am 1. November mit einer Ladung Getreide und geriet auf der Eisenbahnkreuzung, 3 Meilen südlich von St. Norbert, Man., in Kollision mit einem Frachtzug der „Great Northern Railway" und erlitt den Tod. Sein Lastwagen wurde zertrümmert, auch die Lokomotive wurde beschädigt. H. A. Neufeld stammte aus Dawlekanowo, Rußland, und war 1930 nach Kanada eingewandert. Er war hier Lastwagenfahrer. Die Trauerfeier war am 6. November im MBG-Bethause in Riverville. Er hinterläßt seine Frau, 2 Töchter und 3 Stiefkinder.

— **Morgen, am 11. November, gedenken wir der Toten, nicht aller Toten, sondern der durch menschlichen Wahnsinn in den zwei Weltkriegen getöteten Millionen. Nicht der noch mehr Millionen Opfer des roten Terrors in Rußland, China und anderen Ländern? Trauert um sie alle und betet für die heute Lebenden, daß sie den Weg des Lebens finden, daß sie sich zum Friedensfürsten bekehren und Konflikte ohne Krieg, ohne Blutvergießen schlichten lernen, das walte Gott!**

— Auf der Friedenskonferenz am 14. November in Kitchener, Ontario, sind die Redner F. C. Peters, Js. Tießen und H. Penner. Die Versammlungen sind vormittags, nachmittags und abends.

— In Revelstoke, B.C., fördert Familie John Martens eine Gemeinschaft und Sonntagsschule.

— Im Verkehr kamen am letzten Wochenende im Oktober in Kanada 50 Personen zu Tode. Unter diesen sind zwei Kinder, die getötet wurden, während sie die Straße im Halloween-Rundgang kreuzten.

— Das Ehepaar Heinrich Enns feierte am 23. Oktober im MBG-Bethause in Kelowna, B.C., Silberhochzeit.

— Wwe. Susanna Hauff, 77, Kelowna, B.C., starb am 1. November während sie zu Besuch bei ihren Kindern in Alberta weilte.

— Die Bethel-MG in Charleswood bei Winnipeg will am 28. November ihr Sonntagsschulgebäude einweihen. Pred. David P. Neufeld, Sekretär der Kanad. MG-Konferenz, wird die Weihepredigt halten. Pred. C. G. Rempel ist Pastor der Gemeinde.

— Frau J. J. Dick geb. Tina Unruh, 79, Virgil, Ontario, starb am 20. Oktober. Die Begräbnisfeier war am 23. Oktober im Bethause der MBG. Frau Dick stammte aus Hochfeld, Südrußland. Sie überleben ihr Ehemann und eine Tochter mit Familie.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold

Es geschah, daß einem Manne um Trost bange wurde. Nach einem gesundheitlichen Schaden erlebte er es, daß Denken, Lesen und Schreiben ihm schließlich wieder dienten, aber das Sprechen nicht richtig zurückkam.

Weil seine sinnende Betrachtung auch andern als Trost dienen könnte, dürfen wir sie wiedergeben.

Zuerst kam ihm der vernünftige Gedanke: „Es könnte mir Schlimmeres zustoßen; zudem ist Reden Silber, Schweigen ist Gold." Aber besseren Trost fand er im Bibelbuch, das auch für solche Lagen etwas hat.

Zwar fand er in dem Buch auch viele Aufforderungen, zu reden frei, freundlich, ohne Scheu, von der Erkenntnis, vom Glauben, als Zeuge. Aber es empfiehlt auch dringend das Schweigen. In Prediger 3 steht: „Ein jegliches hat seine Zeit . . . schweigen und reden . . ." Wem das Schweigen als Los gefallen ist, dem sei es eine Tugend, keine Strafe.

Wie geht es z. B. im praktischen Leben? Er zitiert aus Erinnerungen: An einem Sonntagnachmittag saßen Freunde gemütlich zusammen beim Kaffee. Die Unterhaltung fing mit dem Wetter an, ging zur Politik über, zur Gemeinde und endete beim lieben Nächsten (und da ist manchmal zuviel Stoff). Als sie aufbrachen und voneinander Abschied nahmen, sagte einer: „Nun haben wir ja wieder über allerlei Leute geredet, aber die reden wohl auch über uns." Das sollte gewiß eine witzige Entschuldigung sein, oder regte sich das Gewissen?

Die Psalmen sind voller Klagen über die üble Nachrede. „Ihre Zunge ist wie ein scharfes Schwert", sagte ein Frommer des Alten Testaments (Ps. 57, 5). Und Jakobus meint, man könne alles bändigen, nur nicht die Zunge. Ja, er mißt an der Art des Redens die Echtheit der Frömmigkeit und der Religion (Jak. 1, 26). „So sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, des Gottesdienst ist eitel."

Heute gibt es den Begriff des „Rufmordes"; das Wort ist modern, die Sache aber ist alt. Schon der weise Sirach (Apokryphen), der das Leben kannte, sagt: „Viele sind durch die Schärfe des Schwertes gefallen, aber noch mehr durch die böse Zunge." (Luther übersetzt „durch böse Mäuler".)

Mußte dann nicht der einfache Mensch schließlich zu der Ansicht gelangen, man tue Gott und der Menschheit einen Dienst, wenn man das extreme Schweigegelübde ablege wie die Trappistenmönche im Kloster?

Als man die Christen verfolgte, wurde immer auch übles Gerede über sie verbreitet. In Rußland wurde bei den großen Massenvernichtungen der politisch unsympathischen Menschen, und in Deutschland beim Töten der Juden, immer auch ihr Ruf gemordet, nicht nur ihr Körper. In roten Ländern werden die Christen böse verleumdet, um die Untertanen zu überzeugen, daß religiöse Menschen Schädlinge sind. Leider geht man bei demokratischen Wahlen zum Teil auch darauf aus, den Ruf der Opponenten zu schädigen.

Eine ganz schlichte Moralregel gibt der Psalmist (34, 14), wenn er sagt: „Bewahre deine Zunge vor bösen Reden und deine Lippen vor Lüge." In den Sprüchen (10, 19) heißt es: „Wo viele Worte sind, da gehts ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen hält, ist klug."

Wie oft wird der häusliche Friede, die Nachbarschaft, die Gemeinde durch übles Reden gestört! Es ist nicht nur eine asketische Uebung, durch die man das Verweilen im Fegefeuer kürzen will, wenn in Klöstern der Trappisten das Schweigen waltet, es geht dabei auch um den Frieden, um die Bewahrung der Liebe, um die Echtheit ihres Christentums.

Ein Sinnspruch sagt: „Es ist noch keiner an einem Wort, das er verschluckt hat, gestorben", aber viele haben schon Unheil angerichtet mit unbedachten Reden. Und müssen wir dereinst nicht Rechenschaft ablegen für jedes unnütze Wort, d. h. für jedes Wort, das Schaden angerichtet hat?

Wer wenig spricht, weil er nicht kann oder vorsätzlich nicht will, hat den Trost, daß er in einer Art Festung wohnt, Gottes Wort auf seiner Seite hat, ihm ein Wächter gegeben worden ist.

H.F.K.

Der Frieden ist nur ein Teil des Ganzen

Von Pred. Marvin Hein, Pastor der MBG in Hillsboro, Kansas, Leiter der MBG-Konferenz der USA.

Auch für den Christen besteht die Gefahr, daß er vom Wesen des Ganzen nur den ihm angenehmen Teil annimmt und andere ebenso wichtige Teile des christlichen Lebens ausläßt. So haben wir wohl oft gehandelt in der Frage von Frieden und Wehrlosigkeit. Unser „liebes Kind" war Friede, wir ignorierten aber andere Elemente des Christenglaubens, die engverbunden sind mit Frieden. Wir sind eingetreten für Wehrlosigkeit und haben sie ausgesucht aus den vielen biblischen Ansprüchen, die ebenso wichtig sind wie Frieden.

Die Bibel verteilt ihre Wahrheiten nicht auf verschiedene Fächer, wie wir es geneigt sind zu tun. Das Wort Gottes gibt nicht den Eindruck, daß es den Frieden und den Weg der Liebe vom Rest des Evangeliums trennen will. Friede ist nur ein Teil des großen ganzen Pakets, ein Bestandteil eines weit mehr umfassenden Begriffes vom christlichen Leben und der Gottseligkeit. Dieses zeigt sich in den Worten des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Thessalonich: „Wir ermahnen aber euch, liebe Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann" (1. Thess. 5, 14. 15).

Das „Kind" dieser Schriftstelle ist „Sehet zu, daß keiner Böses mit Bösem jemand vergelte". Diese Worte sind aber von andern Ermahnungen umgeben, die gerade so anwendbar und bedeutungsvoll für die christliche Gottseligkeit sind. Es ablehnen, das Böse mit Bösem zu vergelten, und dann die Unerzogenen nicht zu warnen, ist unbiblisch. Den andern Backen zu bieten, wenn dir jemand auf einen Backen schlägt, und einem Kleinmütigen nicht Mut zuzusprechen, ist nicht schriftgemäß. Dem verwundeten Mann am Rande des Weges helfen als Ausdruck des Friedens und der Liebe, aber den Schwachen ohne Hilfe wandeln zu lassen, ist inkonsequent. Hilft man den Hungernden in Hongkong oder Jugoslawien, übt aber nicht Geduld mit dem Nachbarn, so stimmt das nicht mit den Geboten des Wortes Gottes.

Der Friedensweg ist positive und aggressive Aktivität, nicht bloß eine Stellung zur Regierung, zum Staatsdienst auf dem Kriegsschauplatz, sondern auch inmitten der Bruderschaft, in der Gemeinde. Friede ist weit mehr als nur nicht streiten. Er ist ein Teil eines weit größeren, gottwohlgefälligen Lebenswandels. Ein gewöhnliches Leben zu führen bedeutet, es dem Staate zu überlassen die Schwachen zu unterstützen, Geduld zu üben mit solchen, die sich im Umgang ungewünscht und unangenehm machen.

Der Friedensweg ist nicht etwas vom sonstigen Leben Getrenntes. Es ist nicht ein Los, das man bei der Aushebung zieht, oder eine Demonstration zum Frieden zwischen Weißen und Negern oder Protestkundgebungen durch Marschieren mit Gewerkschaften. Friede ist ein wesentlicher Teil des ganzen christlichen Lebens, ein Teil der Disziplin, unter die sich ein Jünger Jesu stellt, wenn er sein Leben und Herz dem Herrn übergibt. Es ist ein Teil der Heiligung, die man sucht, wenn man Jesu Gebote in allem Ernst annimmt.

Friede beginnt am Bruder, in der Zurechtstellung seiner Ungezogenheit, in der Ermutigung eines Zaghaften, im Aufrichten des gefallenen Bruders, in der Geduld mit solchen, mit denen wir wenig gemeinsame Interessen haben.

Friede ist ein Teil eines Ganzen, das jedem Gotteskind gegeben wird, das im Glauben und Vertrauen zum Heiland den christlichen Lebensweg eingeschlagen hat.

Beteiligung am Werk der Gemeinde im Zurechthelfen der Irrenden, in der Mithilfe der Schwachen, in der Unterstützung der Bedürftigen, im Geduldüben mit solchen, die die Geduld beständig auf die Probe stellen — dieses alles ist geradeso unsere Pflicht wie das Ablehnen der Militärpflicht. Hiermit wird die Bedeutung des Friedens nicht verringert.

Die Nachfolger Christo sollen jedoch erkennen, daß Gott die Offenbarung aller christlichen Tugenden in unserem Leben sehen will. Wir dürfen uns nicht nur mit solchen Tugenden zufriedenstellen, die unsrer natürlichen Veranlagung angemessen sind. Wir können uns nicht nur einen Teil des Ganzen aussuchen. Friede ist ein bedeutungsvoller Teil, aber doch nur ein Teil des christlichen Lebens.

MBG Wohlfahrtsbehörde.

Kanadisches Mennonitisches Bibelcollege

von Waldemar Janzen

Eine Schule ist ein lebendiger Organismus. Als solcher verändert sie sich beständig und versucht doch, sich selbst treu zu bleiben. Unser College ist jetzt 18 Jahre alt; es wurde gegründet, als die Studenten, die in diesem Jahr mit 18 Jahren hergekommen sind, geboren wurden.

Auch das College hat in seiner 18jährigen Geschichte mancherlei erlebt und ist dabei nicht unverändert geblieben. Ich denke heute weniger an seine äußere Entwicklung, seinen zweimaligen Ortwechsel und seine verschiedenen Baustadien, als vielmehr an die innere Entwicklung.

Es wurde in einer Zeit gegründet, als die meisten unserer Gemeinden noch Landgemeinden waren, als die letzte große Immigrationswelle noch nicht begonnen hatte, als nur wenige unserer Jugend höhere Schulen besuchten, als das selber eben erst gegründete mennonitische Bibelseminar in Chicago (jetzt Elkhart) für die kanadischen Gemeinden noch kein Begriff war, als die Berührung des kanadischen Mennonitentums mit der Umwelt noch viel oberflächlicher und der völkisch-kulturelle Zusammenhalt der Mennoniten untereinander noch viel stärker als heute war.

Für die Gründer des College und die Führer unserer Gemeinschaft damals war das neue College ein mutiger Schritt in unerprobtes Gebiet: Es sollte eine höhere Lehranstalt zur Ausbildung von Predigern, Lehrern, Missionaren und anderen Gemeindearbeitern gegründet werden.

Heute ist vieles anders. Die Jugend unserer Gemeinden strömt auf die Universitäten und anderen Hochschulen. Eine Collegeausbildung, ein Bachelor-Grad, ist durchaus nicht mehr die hohe Errungenschaft einzelner, sondern das Ziel großer Scharen. Es ist für sehr viele auch nicht mehr das Endziel des Studiums; fast jeder Absolvent, College „Undergraduate", stellt sich die Frage: Sollte ich nicht weiterstudieren? Für wenige leitende Stellungen im öffentlichen Leben genügt ein erster akademischer Grad, und auch unsere Gemeinden schauen sich immer öfter nach Seminarabsolventen um, wenn sie theologisch geschulte Prediger berufen wollen. Als ich 1956 meine Lehrstelle hier antrat, war ich, soviel ich weiß, der dritte Absolvent unseres mennonitischen Seminars, der im Rahmen der Kanadischen Konferenz Anstellung fand. Heute sind es etwa 25, Missionare und andere im Ausland nicht mitgerechnet. Alles dieses bedeutet, daß das College heute kaum den Anspruch machen kann oder sollte, Fachausbildung für den Gemeindedienst zu bieten. Wir können nicht erwarten, daß die Absolventen unseres College bereit sein sollten, ohne weitere Ausbildung und Erfahrung den Führernachwuchs für die Gemeinden zu bilden.

Hat das College denn, so fragen wir, seine Gründer enttäuscht, seinen Kurs geändert, und steuert es jetzt auf ein anderes Ziel hin? Müssen die Gemeinden enttäuscht sein, daß der erwartete Nachwuchs, auf den sie gehofft hatten, ausbleibt? Nein, als lebendiger Organismus hat es sich den Wandlungen der Zeit sowie der Lage des Mennonitentums in Kanada angepaßt, ohne jedoch seine Identität preiszugeben und sich selbst zu verleugnen. Es ist die Art und Weise, Nachwuchs für die Gemeindearbeit heranzubilden, die sich geändert hat. Sie ist komplexer, viel weitgreifender, und weniger direkt geworden, während das Ziel dasselbe geblieben ist. Die Arbeitsweise des College ist dabei, so glaube ich, eine selbstständigere, weniger von anderen Schulen abgeschaute, und eine zugleich mennonitische geworden.

Das College begann — wie schon sein Name besagt — nach dem Muster der Bibelcolleges, von denen es in Nordamerika etwa 250 gibt. Lehrer und Studenten waren Mennoniten, und in sofern war es eine mennonitische Schule. Format und Organisation der ersten Zeit aber lassen, außer der Betonung der deutschen Sprache, wenig Selbstständiges und Mennonitisches merken. Bis in die Wahl der Lehrbücher hinein bestimmte der Bibelcollegetyp die neue Schule während etwa der ersten Hälfte ihrer Geschichte.

Zu diesem Typ gehört vor allem auch die Betonung der Fachausbildung für Gemeindearbeiter. Noch in der letzten Nummer des „Newsletter" (Sommer 1965) der „Accrediting Association of Bible Colleges" — einer Organisation, der unser College nie angehört hat — heißt es:

"Most Bible colleges may be regarded as 'single purpose' or 'specialized' colleges whose programs are restricted to church vocational concerns."

Ohne die Berechtigung und Qualität der nordamerikanischen Bibelcollegebewegung beeinträchtigen zu wollen, muß doch betont werden, daß unser College sich im Laufe der Jahre immer weiter von dieser Bewegung distanziert und größere Eigenständigkeit erlangt hat. Unsere Lehrbücher sind nicht die für Bibelcolleges typischen, unsere Lehrer haben ihre Ausbildung nicht in den für Bibelcollegelehrer üblichen Schulen erhalten, unsere Musik hat andere Vorbilder, unsere Theologie ist kaum eine Mischung von calvinistischer Systematik und wesleyanischem Gefühl, und — dies wird uns noch weiter beschäftigen — unser Lehrprogramm richtet sich nicht mehr zuerst auf Berufsausbildung für Gemeindearbeiter. Andererseits wollen wir durchaus nicht verleugnen, daß wir viel von der Bibelcollegebewegung gelernt und behalten haben;

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

zum Teil als unbewußtes Erbe früherer Jahre, zum Teil aber auch aus Ueberzeugung. Auch soll hier nicht für eine Namensänderung des College das Wort geredet werden. Uns ist der Name „Bibelcollege" lieb und bedeutungsvoll geworden, und es gibt verschiedene gute Gründe, ihn trotz des eben gesagten beizubehalten. Es soll hier lediglich festgestellt werden, daß wir uns heute freier und selbstständiger entwickeln, weniger befangen in einer Bewegung, die unserer Lage, sowie der mennonitischen Tradition, nicht recht entspricht.

Wie schon erwähnt, unterscheidet sich unser College von der Bibelcollegebewegung unter anderem darin, daß es sich nicht Berufsausbildung zum Ziel setzt. Im diesjährigen Katalog heißt es:

"CMBC is offering non-professional theological education on a post-high school level, together with sufficient instruction in the liberal arts to form a rich background and setting for such education."

„Nicht-professionelle theologische Bildung auf Collegehöhe" also ist das Ziel. Auf religiösem Gebiet sind es die zentralen Gegenstände, die betont werden: Einführung in das Alte Testament, Einführung in das Neue Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Einzelstudien verschiedener biblischer Schriften, usw. Spezialisierung auf begrenzte Fachgebiete, sowie Unterrichtsgegenstände praktischer (im Gegensatz zu „theorethischer") Art, wie Seelsorge, Jugendarbeit, usw., sind fast vollständig aus unserem Unterrichtsplan verschwunden. Die allgemeinbildenden Unterrichtsgegenstände umfassen die grundlegenden und allgemeinen Wissensgebiete, wie etwa Geschichte, Sprachen, Philosophie, Psychologie und Soziologie. Wir stellen uns den idealen Absolventen des College nicht als einen fachmännisch vorbereiteten Gemeindearbeiter vor, der sofort mit beiden Füßen in die Arbeit steigt, predigt, Gemeinde organisiert, Evangelisation hält, Krankenbesuche macht, usw. **Unser Ziel ist ein junger Mensch mit einer soliden Kenntnis und Erkenntnis der biblischen Wahrheiten auf dem Hintergrund gründlicher akademischer Arbeitsmethoden und eines guten allgemeinen Wissens.**

Verschiedenes hat zu dieser Zielsetzung des College geführt:

(1) Der Wunsch, größere Kreise unserer Jugend zu erreichen. Eine Schule, die da zu kirchlichen Aemtern vorrbereitet, kann immer nur die verhältnismäßig kleine Zahl derer ansprechen, die schon den Ruf in den Gemeindedienst verspüren. Bedenkt man aber, daß die Gewißheit in dieser Hinsicht sich oft gerade erst aus dem theologischen Studium der Collegejahre entwickelt und kaum schon im „high school"-Alter da ist, so wird es klar, daß viele, die sich nicht zur Gemeindearbeit berufen fühlen, gar nicht herkommen und so die fruchtbarste Gelegenheit für einen solchen Ruf versäumen würden.

(2) Wir bereiten unsere Studenten nicht direkt auf Gemeindearbeit vor. Stattdessen ist es unser Ziel, den Gemeinden viele im Glauben geschulte junge Leute zu geben, aus deren Zahl die Gemeinden Arbeiter zur Ausübung ihrer Aufgaben wählen können. Das College fördert also nicht ein zentral dirigiertes Berufspredigertum. Wir glauben, daß unsere Prediger ein tiefes Verständnis des christlichen Glaubens sowie der Welt und des Menschen haben sollten, und in diesem Sinne betonen wir die Notwendigkeit guter Ausbildung. Indem wir diese Ausbildung aber allgemein gestalten, zwingen wir den Gemeinden kein Schema einer Berufsausbildung für ihre Arbeiter auf. Ja, wir üben auch keinen moralischen Druck auf sie aus, unsere Absolventen als Arbeiter in der Gemeinde anzustellen, denn wir erheben nicht den Anspruch, sie dazu ausgebildet zu haben. Das mennonitische Gemeindeprinzip und das Priestertum aller Gläubigen wird, so glauben wir, durch unsere Zielsetzung gefördert. Das trotzdem so viele unserer Studenten verschiedene Gemeindedienste übernehmen, beweist daß eine indirekte Vorbereitung nicht weniger erfolgreich ist als eine direkte, was die Versorgung der Gemeinden mit Gemeindearbeitern anbelangt.

(3) Und schließlich glauben wir, daß wir den Studenten dadurch, daß wir von der berufsmäßigen Ausbildung weg und zu einer allgemeinen Ausbildung hingelenkt haben, eine größere Freiheit zur Entfaltung öffnen. In einer Schule, die stark bestrebt ist, Prediger, Missionare, usw., auszubilden, kann der Druck der Institution und der Gruppendienst der Studentenschaft auf den einzelnen allzuleicht mit dem Ruf Gottes verwechselt werden. Junge Menschen entwickeln dann Schuldgefühle, wenn sie den Erwartungen der Lehrer und

(Fortsetzung auf Seite 14—4)

Farm-Buchführungs-Unterricht

Diese vier Fachmänner planen und produzieren eine neue Serie von Fernseh-Vorträgen über Farm-Buchführung. V.l.n.r. sehen wir Al. Kristjanson, Assistent des Direktors der Abteilung für Volkswirtschaft und Publizität, Manitobas Department für Agrikultur; Lionel Moore, Inspektor des Farmrundfunks CBC-Präriegebiet; Ted Benoit, CBC-Winnipeg-Produzent und Leiter dieser Serie; Keith Smith von dem Informationsdienst des Manitoba-Departments für Agrikultur. Die Serie kommt unter dem Titel „A Matter of F.A.C.T." über CBWT-Winnipeg, CKX-TV-Brandon und CKOS-TV-Yorkton von Dienstag, den 30. November 1965, bis Dienstag, den 8. Februar 1966, 9.30 Uhr morgens.

Tauffest der MBG in Grassy Lake, Alberta

Die Gemeinde taufte am 5. September fünf Personen: Louise Penner, Evelyn Koehn, Ruth Hendricks, Alice Koehn und Nancy Hendricks und nahm sie in die Gemeinde auf. Pred. Alex. Neumann vollzog die Taufhandlung und Br. Roland Marsch ist Leiter der Gemeinde.

Tauffest der MBG-n von Flowing Well und Kelstern, Sask.

Diese Feier war am 12. September im MBG-Bethause in Herbert, Sask. Getauft wurden Walfried Ohlmann, Hildegard Ohlmann, Marjorie Klassen und Lorna Klassen aus Kelstern; Ruth Loewen und Elwood Prieb aus Flowing Well. Links stehen die Prediger J. J. Redekop, Eugene Martens und Ed Loewen. Rechts stehen die Prediger Franz Peters und Herm. Voth.

Gehört und gelesen:

Wirtschaftssorgen im Kreml,

von einem Franzosen berichtet nach einer Studienreise durch die UdSSR

Die Krise, die die Sowjetunion hinsichtlich ihrer Devisenbestände, ihrer Wirtschaft und ihrer Beziehungen mit mehreren kommunistischen Ländern durchmacht, bewirkt einen tiefen Wandel im internationalen Spiel der Kräfte, denn im gleichen Augenblick entfalten die Vereinigten Staaten auf fast allen Gebieten eine Macht ohnegleichen.

Es war unrealistisch zu glauben, das Schicksal hätte die Sieger des Zweiten Weltkriegs als die vier Herren des Universums ausgewählt. Diese Illusion wurde zehn Jahre später in Suez zunichte, als Frankreich und England sich dem gemeinsamen Widerstand Amerikas, Rußlands und der UNO beugen mußten.

Man hätte jedoch annehmen können, daß die beiden Supermächte von Jalta auf einer gleichen Kräftelinie bleiben würden. Stalin hinterließ eine eindrucksvolle Schwerindustrie, eine starke Armee und die hauptsächlichen Elemente eines Atom-Arsenals. Darüber hinaus hatte er den sowjetischen Einflußbereich bis zur Elbe und bis nach Peking ausgedehnt. Man nahm an, seine Nachfolger würden dieses Erbe bewahren und die wirtschaftliche Entwicklung auf das Niveau der sowjetischen Militärkapazität bringen mit dem Ziel, den Kapitalismus auf seinem ureigensten Feld zu schlagen: dem Ueberfluß.

Die Enttäuschung kam zuerst auf politischem Gebiet. Stalin dominierte über China, oder vielmehr alles lief so, als ob er über China dominierte, und der Westen glaubte dies. Heute hat Rußland China verloren. Stalin beherrschte Osteuropa. Die Satelliten stellten sich ohne Diskussion hinter den Kreml. Heute diskutieren sie und stellen sich nicht immer einfach hinter den Kreml. Die Tendenz hin zur „Desatellisierung" trägt in sich die Samenkörner der Widersprüche und der Krise.

Die Redegewandtheit Chruschtschows verbarg lange die wirtschaftliche Enttäuschung. Jetzt kommt die Wahrheit offen zutage: Rußland wird von Amerika mehr und mehr überrundet, und es ist sich dessen bewußt.

Es ist bekannt, daß dieses enorm große Land sich nicht selber ernähren kann, außer in Jahren mit außergewöhnlich guter Ernte. Die schweren Folgen, die dies für die sowjetische Devisenwirtschaft hat, sind vielleicht weniger bekannt. Die Lebensmitteleinfuhren kosten jedes Jahr eine Milliarde Dollar, die gleiche Summe, die der Sowjetunion die Ausfuhren in die industrialisierten Länder der freien Welt einbringen.

Rußland zählte darauf, mit seinen Einnahmen an starken Devisen den Kauf von immer besseren Maschinen, ja sogar ganzen Fabrikausrüstungen, im Ausland vervielfachen zu können. Es mußte ein Teil dieses Programms aufgeben. Der Teil, der aufrechterhalten wird, läßt sich nur um den Preis einer regelrechten Jagd nach starken Devisen durchführen.

Derzeit verkauft der Staat selbst für Dollars, westdeutsche Mark, französische, belgische Franc und Schweizer Franken und englische Pfund Sterling Dinge, die bisher nur auf dem Schwarzen Markt zu haben waren: Whisky, Gin, französischen Kognak in Bars, die bis weit in die Nacht hinein offen sind, und in einigen speziellen Geschäften Schuhe, Kleidung und Feinkost. Die Devisen des sozialistischen Lagers — von Rubel und ostdeutscher Mark angefangen — werden nicht angenommen.

Ein weiterer auffälliger Aspekt der Krise des Systems ist die zunehmende Lähmung der Wirtschaft. Ministerpräsident Kosygin hat zugegeben, daß es manchmal neun Jahre von Baubeginn an dauert, bis eine Fabrik den Betrieb aufnehmen kann. In den amtlichen Läden erreichen die unverkäuflichen Ladenbestände oft ein erhebliches Ausmaß, denn seit einigen Jahren lehnt die Kundschaft ab, was ihr nicht gefällt. Die Wachstumsrate der industriellen Produktion verringert sich seit 1963 um jährlich ein Prozent.

Das Staatsbudget wird zunehmend durch die Ausgaben für militärische Zwecke und Raumfahrt belastet, während die Vereinigten Staaten alle Aufgaben gleichzeitig bewältigen, ohne dabei außer Atem zu geraten.

In der Sowjetunion sind die Anzeichen einer Krise, wie wir sie im Westen werten, unbekannt: zum Beispiel Arbeitslosigkeit, Konkurrenz oder Konkurse. Die Sowjetunion wird sich der Tatsache, daß sie krank ist, erst dann gewahr, wenn sie auf dem Krankenbett liegt. Wenn sie aber krank ist, ist sie gleich ganz schwer krank.

Die Reform der Landwirtschaft von März 1965 und die Reform der Industrie und das Verteilungssystem vom September wurden lediglich beschlossen, weil die sowjetischen Führer plötzlich ein überwältigendes Versagen des Kommunismus fürchteten. Auf längere Sicht gesehen, lassen diese Reformen eine gewisse Besserung erhoffen. Was in der heutigen Welt zählt, ist jedoch die Schnelligkeit der Anpassung, der Entscheidung und der Ausführung. Die doktrine Starrheit des sowjetischen Systems verdammt die Sowjetunion — wenn sie nichts ändert — dazu, die Treppe zu Fuß hinaufzusteigen, während Amerika den Fahrstuhl benutzt.

A. A. Wiens und Frau
(Fortsetzung von Seite 1—4)

kauften. Mein Ehemann bekam 1960 ein Leiden, das später die Ursache des Todes wurde. Als sein Gesundheitszustand abnahm, zogen wir nach Clearbrook, wo wir ihn pflegten. Er hinterläßt ein Zeugnis, daß er Frieden in Gott hatte. Am 1. Juli kam er ins Hospital, wo er am 8. September durch einen sanften Tod hinüberging in die Ewigkeit. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Es trauern Wwe. Maria Wiens und Kinder, 20 Enkel- und 6 Urenkelkinder und eine Schwester, Anna Bergman.

*

Wwe. Maria Wiens

wurde bald nach ihrem Ehemann auch durch den Tod abgerufen, und zwar am 24. September 1965.

Frau Maria Wiens geb. Schellenberg wurde am 4. November 1894 in Alexanderfeld am Kuban, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Helena Schellenberg. Sie zogen 1925 nach Kanada, wo sie bei Winnipeg wohnten. Sie diente im Hospital, dann aber bediente sie zu Hause ihre kranken Eltern, bis sie sich am 9. September 1933 mit Abram Wiens verheiratete. Damit wurde sie Mutter von 7 Kindern im Alter von 5 bis 24 Jahren.

1947 zogen wir nach Aldergrove, B.C., 1960 nach Clearbrook, B.C. Vater Wiens starb am 8. September 1965. Während sie Vater pflegte, erkrankte Mutter und wurde nach dessen Tod schwerkrank. Sie mußte ins M.S.A.-Hospital gehen, und wir hofften, sie würde bald entlassen werden. In Jes. 55, 8 heißt es: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." In ihren letzten Tagen sagte sie, sie sei bereit, zum Herrn zu gehen, wie immer er es führe, sei ihr recht. Ihr Herz wurde schwächer, und sie verschied am 24. September. Gott hatte sie abgerufen und sie hinterließ Kinder und Enkelkinder, Brüder und Schwestern.

Eingesandt von W. Wiens.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Der Predigerkursus der MG-n von B.C. kommt am 12. November in der Olivet-Mennonitengemeinde zum Abschluß. Prof. J. J. Enz vom Bibelseminar in Elkhart, Ind., ist der Hauptredner.

— Heinrich Hübert, 63, Moose Jaw, Sask., starb am 18. Oktober im Hospital nach einem Herzanfall. Er hinterließ seine Frau, zwei Kinder und fünf Enkelkinder. Er stammte aus Rückenau, Südrußland.

— Pred. John F. Wiebe aus Thompson, Man., wurde zum Pastor der MG in Carrot River, Sask., berufen und tritt Anfang Dezember dort an.

— Br. Ed. Görtzen, früher Springstein, Man., wurde am 26. September von der MG in Mission City, B.C., zum Predigtdienst ordiniert.

— Pred Gerhard Warkentin, 1825 S. Zuni, Denver, Colorado, USA, schreibt: „Ich grüße die, die mich kennen, mit Ps. 121. Ich bin an der Leber erkrankt und empfehle mich eurer Fürbitte."

— MCC- und Missionsarbeiter in Europa und Nordafrika hatten vom 25.—30. September eine Bibelfreizeit mit dem Hauptmotto „Sie gaben sich selbst". An jedem Tag kamen etliche Ansprachen (Gottes Gaben wie Erlösung, Schöpfung, Zeit und Talente, Heiliger Geist, irdische Güter, Gemeinschaft der Gläubigen, Christlicher Lebensstandard, Haushalterschaft), Gebetsstunden, Ueberblick von der MCC-Arbeit, Gesang, Missionsdienst, Abendmahl. Aelt. P. Dyck leitete diese Veranstaltung auf dem Bienenberg, Schweiz. Von Akron war W. T. Snyder dabei, von der MBG-Mission Pred. B. J. Braun.

— Pred. Js. W. Redekopp, Leiter der MBG, Elmwood, Winnipeg, dient vom 4.—14. November in der Lendrum-MBG in Edmonton, Alberta, mit Evangelisation.

— Jake Harder, 29, aus Plum Coulee, kam am 4. November zu Tode, als er in Morris, Man., einen Kanalisationsgraben mit einer Maschine aushob, dann hineinstieg zum Messen, und eine Wand fiel ein und bedeckte ihn.

— Abram Martens-Krahn wurde gerichtlich geschieden von Frau Evelyn Krahn. Sie hatten am 7. August 1957 in Winnipeg Hochzeit.

— Die 2 Jahre alten Fünflinge des Ehepaares Prieto in Caracas, Venezuela, bekamen endlich die lang versprochene Finanzhilfe der Regierung. Einmal im Monat werden 500 Bolivars (111 Dollar) den fünf Söhnen von Efrin und Inez Prieto gezahlt. Die kinderreiche Familie wohnt in der Nähe von Maracaibo in einem Haus, das eine Oelfirma zur Verfügung gestellt hat.

* * *

AUS ALLER WELT

Großbritannien — Die britische Regierung hat sich zweimal mit Nachdruck für eine baldige Aufnahme Chinas in die Vereinten Nationen eingesetzt.

— Mit einem eindeutigen Erfolg ist Premierminister Harold Wilson von seiner kritischen Rhodesien-Mission wieder nach London zurückgekehrt. In seinen Gesprächen mit dem rhodesischen Regierungschef Jan Smith ist es ihm gelungen, die Krise zu entschärfen und die Gefahr einer illegalen Unabhängigkeitserklärung zumindest für mehrere Monate zu bannen. Wilsons Beitrag zur Lösung der Krise besteht in dem Vorschlag, eine „königliche Kommission" mit der Prüfung der verfassungsrechtlichen Probleme zu beauftragen. Die Kommission soll unter dem Vorsitz des obersten Richters in Rhodesien stehen.

— Das britische Unterhaus hat in dritter Lesung das Gesetz über die Abschaffung der Todesstrafe gebilligt und es Königin Elizabeth zur Unterschrift zugeleitet.

— Großbritannien hat mit der Sowjetunion einen langfristigen Vertrag über die Abnahme russischer Renn- und Zirkuspferde geschlossen. 1965 will eine britische Firma allein 240 Vollblüter aus der Sowjetunion importieren.

* * *

Kanada — Die Weltausstellung 1967 in Montreal unter dem Thema „Der Mensch und seine Welt" wird auf drei im St.-Lorenz-Strom gelegenen Inseln errichtet. Um den nötigen Raum für das Ausstellungsareal zu erhalten, werden die Inseln künstlich vergrößert. Den deutschen Ausstellern ist an einer Innenlagune des St.-Lorenz-Stromes auf einem Ausläufer der Insel „Notre Dame" einer der schönsten Plätze angewiesen worden. Ein Teil des deutschen Ausstellungsgeländes wird von einer Schnellbahn auf hohen Stützen umrundet, die die Insel mit der Stadt verbindet.

Rund 60 Prozent des 10 000 Quadratmeter großen Ausstellungsgeländes der Bundesrepublik überspannt ein riesiges Zelt aus Stahlseilen und Plastikhaut. Acht verschieden hohe Masten, scheinbar wahllos auf die überdachte Fläche verstreut, geben dem Zelt das Ansehen eines Bauwerks, wie man es in gewagten Zukunftsfilmen zu sehen bekommt. In leichter Bauweise gruppieren sich unter diesem Zeltdach stufenweise über- und nebeneinander die Bauten des deutschen Ausstellungsteils, darunter ein Restaurant für 300 und eine Weinstube für 150 Menschen sowie ein großer Saal mit 750 Plätzen.

— Während die Sowjetunion im Vorjahr kanadische Produkte im Wert von 315 Millionen Dollar — wovon 311 Millionen Dollar auf Getreide und Mehl entfielen — importierte, exportierte die Sowjetunion Produkte im Werte von 3 Millionen Dollar nach Kanada. Darunter befanden sich Felle, Musikinstrumente und Uhren.

— Die Japaner versuchen, mit einer Großoffensive ihren Kraftfahrzeugen auf dem kanadischen Markt zum Durchbruch zu verhelfen. Im vergangenen Jahr importierte Kanada japanische Autos im Wert von 1,15 Mill. Dollar gegen nur 0,18 Mill. Dollar im Vorjahr. Kanadas Gesamtautoimport machte im gleichen Jahr 164 (i. V. 117) Millionen Dollar aus.

— Etwa 70 Prozent der Nikkelproduktion der freien Welt kommen aus dem Gebiet von Sudbury im nördlichen Ontario.

* * *

Chile — Obwohl Chile genug Ackerland hat, um Lebensmittel für das Dreifache der heutigen Bevölkerung zu produzieren, müssen doch gegenwärtig jährlich 150 Millionen Dollar für den Import lebenswichtiger landwirtschaftlicher Güter ausgegeben werden, die Chile nicht oder in nicht genügender Menge produziert. Und die Produktionssteigerung der Landwirtschaft hält nicht einmal mit dem Wachstum der Bevölkerung Schritt.

* * *

USA — Von amtlicher amerikanischer Seite wird immer wieder betont, daß nach Ansicht der Vereinigten Staaten die Aufstellung einer gemeinsamen Atomstreitmacht der NATO und ein Abkommen gegen die Weiterverbreitung von Atomwaffen durchaus miteinander vertretbar sei.

Diese Auffassung hat Außenminister Dean Rusk auch bei seinem letzten Gespräch mit dem sowjetischen Botschafter in Washington, Anatol Dobrynin, vertreten. Dem Vernehmen nach war das Hauptthema des halbstündigen Gesprächs ein Vertrag zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung von Kernwaffen. Die Regierung in Washington ist inzwischen zu dem Schluß gekommen, daß die Sowjetunion an einem solchen Abkommen stark interessiert sei. Rusk habe deshalb Dobrynin gegenüber durchblicken lassen, es sei an der Zeit, daß die Sowjetunion endlich den Versuch aufgebe, ein solches Vertragswerk als Instrument zur Zerstörung der NATO einzusetzen. Moskau müsse sich klar zwischen dem bisherigen Ziel seiner Außenpolitik — der Sprengung des atlantischen Bündnisses — und dem neuen Ziel — die Entstehung neuer Atommächte zu verhindern — entscheiden. Miteinander zu verbinden seien beide Ziele nicht.

— Das letzte Bogenstück ist in St. Louis am Ufer des Mississippis in den 576 Fuß hohen „Gateway Arch" (Tor des Aufbruchs) eingesetzt worden, das das höchste Denkmal Amerikas sein wird. Man errichtet es zu Ehren der Männer, die einst als erste in den „Wilden Westen" aufbrachen.

— Das Berufungsgericht des Staates New York hat entschieden, daß eine Frau ihre Ehe für nichtig erklären lassen kann, wenn ihr Mann ihr sein „nationalsozialistisches Vorleben" verschwiegen hat. Die Frau hatte vor zwei Jahren einen Deutschen geheiratet, der ihr, wie sie sagte, nicht erzählt hatte, daß er Mitglied der NSDAP und Offizier der Wehrmacht gewesen sei. Er soll nach ihrer Behauptung noch heute antisemitisch eingestellt sein.

— In vielen Städten der Vereinigten Staaten fanden Kundgebungen zur Unterstützung der amerikanischen Vietnam-Politik statt. Auf der New Yorker Fifth Avenue demonstrierten etwa 25 000 Menschen für eine feste Haltung Washingtons im Vietnam-Krieg. Die Demonstranten führten Spruchbänder mit, auf denen es unter anderem hieß: „Sieg über die Vietkong" und „Bekämpft die Roten in Vietnam und in New York".

— Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ein Ersuchen der Niederlande abgelehnt, ihre Erfahrungen beim Bau eines holländischen Atom-U-Bootes zur Verfügung zu stellen.

— Luci Baines Johnson, die 18jährige Tochter des amerikanischen Präsidenten, ist mit ihrem gleichaltrigen Freund Patrick Nugent, einem Studenten, zu ihren Eltern nach Texas geflogen. Berichte lauten, sie habe um Heiratserlaubnis gebeten.

— Kleine Kinder sollten nie allein gelassen werden, rät das Health Department der Stadt New York. Kinder sollten besonders dann beobachtet werden, wenn sie sich in der Nähe eines offenen Fensters, eines Gasherdes oder einer mit Wasser gefüllten Badewanne befinden.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Frohes Wiedersehen!

Geschw. Jakob Hamms aus Neu-Schönsee, Sagradowka, früher Schönwiese, Slawgorod, jetzt wohnhaft 7 Roßmere Plaza, 359 Edison Ave., Winnipeg 16, möchten ihren Freunden und Bekannten ihre große Freude, nach 21-jähriger Trennung wiedervereint zu sein, mitteilen.

Br. Hamm durfte nach zehnjährigem Bemühen am 21. Oktober 1965 Rußland verlassen und noch am selben Tage auf dem Flughafen in Winnipeg landen.

Br. Hamm ist 66 Jahre alt und befindet sich in guter Gesundheit, abgesehen von schwacher Sehkraft. Er ist ein Schwiegersohn des alten Predigers H. M. Janzen.

Eingesandt von Frau Tina Buller, 170 Cheriton Avenue, Winnipeg 16, Man.

Aeußere Mission der MBG

Afrika — Schw. Helen Toews wird voraussichtlich ihre Reise nach Kongo am 15. November von Calgary, Alberta, antreten. Sie wird als Krankenschwester dienen, sie hat bereits die erforderliche Ausbildung in Belgien hinter sich, doch konnte sie nicht nach Kongo reisen wegen der Unruhen dort. Dann arbeitete sie im Evangelischen Hospital in Curitiba, Brasilien, wo sie und Schw. Edna Thießen ihren Dienst im letzten Sommer abschlossen.

Harold Fehderau beendete das Studium der Sprachwissenschaften an der Cornell-Universität, Ithaca, New York, vor seiner Abreise nach Kongo im Oktober. Die Doktorwürde soll ihm im Februar erteilt werden. Br. Fehderau ist im Kongo in der Bibelübersetzung tätig.

*

Kolumbien — Die fünf MBG-n in Cali und Yumbo, Kolumbien, planten, durch die Gnade Gottes im Jahre 1965 fünf neue Gemeinden zu gründen.

*

Um Fürbitte für folgende Glieder der Missionsfamilie wird gebeten, die nicht gesund sind: Gordon Kroeker, Sohn von Robert Kroekers in Leopoldville, Afrika, und Marie Riediger, Krankenschwester am Jadcherla-Hospital in Indien. Glenn Friesen, Sohn von Irvin L. Friesens in Leopoldville, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

*

Krankendienst und Mission

Wenn die Wunderheilungen und die Besorgnis körperliche Leiden aus dem Leben Jesu entfernt werden sollten, wäre es dann noch leicht zu glauben, daß er uns wirklich liebt? Von Beginn bis zum Abschluß seines Dienstes findet man wiederholt die Worte „und er macht ihn gesund" . . . „und machte allerlei Kranke gesund" (Mark. 1, 25. 31—34; Matth. 9, 35; 15, 30; Luk. 17, 15). Er machte die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die

Tauben hörend, heilte allerlei Kranke und weckte sogar die Toten auf. Der große Arzt heilte nicht nur, sondern beauftragte auch seine Nachfolger, die Kranken gesund zu machen (Matth. 10, 1. 8). Daher gingen die Heilungen in der Urgemeinde Hand in Hand mit der Wortverkündigung (Apg. 3, 11, 4, 13. 14; 9. 34; 28, 8). Seit Beginn des Christentums stand die Sorge um das körperliche Wohlergehen der Menschen in enger Verbindung mit der Verbreitung des Evangeliums.

Nicht nur in der Urgemeinde, sondern auch in der Geschichte der Mission spielte der Krankendienst eine bedeutende Rolle im Zusammenhang mit der Verbreitung des Evangeliums. Wir nennen nur einige solcher Missionare, die auf diesem Gebiet etwas leisteten, unter ihnen Goforth und Taylor in China, Livingstone in Afrika und die Familie Scudder in Indien und unsre Missionsärzte. Es ist stets von den Missionaren erwartet worden, ob sie auf dem Gebiet der Medizin ausgebildet waren oder nicht, den körperlichen sowie den geistlichen Nöten abzuhelfen. Die „Medizin des weißen Mannes" zusammen mit der „Botschaft des weißen Mannes" stellte in den Missionsbestrebungen eine Macht dar, die mit dem Beispiel und Befehl des Herrn Jesus in Einklang steht.

Auch in der Gegenwart widmen sich viele Missionare in manchen Ländern dem Dienst an den Kranken. Kann ihr Dienst in der modernen Mission gerechtfertigt werden? Wird solch ein Dienst heutzutage wirklich noch gebraucht? Wie wird der Krankendienst in der Mission heutzutage ausgeführt? Diese und ähnliche Fragen steigen auf, wenn wir die gegenwärtigen Bestrebungen, das Evangelium ans Ende der Erde zu tragen, abschätzen. Es stimmt, in manchen Ländern, in denen Missionsgesellschaften tätig sind, steht der Gesundheitsdienst des Landes auf hohem Niveau, darunter Europa, Japan und Teile Südamerikas. Doch in manchen andern Ländern ist die Betreuung der Kranken unzulänglich, oder überhaupt nicht da. Auch heute werden Missionsärzte und Missionskrankenschwestern in vielen Ländern willkommen geheißen, wo sich nicht nur das Gesundheitsniveau heben, sondern als Schlüssel dienen, die dem Evangelium neue Gebiete erschließen. Viele Dörfer und ganze Gebiete wurden dem Evangelium Jesu Christi zugänglich infolge liebender und wirksamer Behandlung eines Patienten in einem Missionskrankenhaus. Auch heute noch werden Türen auf diese Weise geöffnet.

Das Evangelium von Jesus Christus wird in den Missionshospitälern auch heute noch verkündigt. Manch einer wurde von einem Missionsarzt, einer Krankenschwester oder andern Angestellten des Hospitals zum Herrn geführt. Viele andere sagen: „Ich hörte zum ersten Male von Christus dort im Hospital vom Tonband." Andere hörten durch eine Predigt, einen Filmstreifen oder durch persönliches Zeugnis. Auch durch das Lesen von Traktaten hörte manch einer die Frohe Botschaft. Andere sagen: „Ich hatte es nie zuvor erfaßt, wie sehr Christus mich liebt, bis Schw. Mary es mir im Hospital aus dem Worte Gottes zeigte."

Auf manchen Missionsfeldern ist das Missionshospital nicht nur ein Ort, wo die einheimische Jugend Gelegenheit zum Dienst findet, sondern gleichzeitig eine Ausbildungsstätte. Krankenschwestern und Techniker werden nicht nur auf ethischem und medizinischem Gebiet ausgebildet, sondern erhalten auch Bibelkenntnis und werden zu wirksamen Arbeitern des Herrn Jesus, woimmer sie auch hinkommen.

Der große Arzt sucht immer noch solche, die alles verlassen, ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen.

Dr. Maynard Seaman, Indien

*

Japan — Schw. Rubena Gunther ist dem Herrn und den vielen Betern dankbar, die ihrer gedachten, als sie sich kürzlich einer Operation unterziehen mußte, von der sie sich gut erholt. Ihre rasche Genesung ist gleich einem Wunder. Sie sollte sich Ende Oktober oder Anfang November auch einer Ohrenoperation unterziehen. Schw. Gunther kam im September nach Hause und wohnt zur Zeit bei ihren Eltern in Reedley, Kalifornien. Sie wird wohl ein Jahr in den Vereinigten Staaten bleiben.

*

Rhodesien — Schw. June Munger berichtet, der Herr habe eine Serie von Versammlungen gesegnet, die sie unter Frauen in Rhodesien abhielt. Die ersten Versammlungen fanden unter angehenden Krankenschwestern statt. Dann hatte sie mit 48 Frauen, die in der Hausarbeit und im Worte Gottes unterwiesen werden, Versammlungen. Der Herr segnete auch diese Zusammenkünfte. Schw. Munger wird ihren Dienst in der Schule in Rhodesien im Dezember abschließen und nach den USA zurückkehren, wo sie mit Waldo Wiebe, Gemeindeleiter in Enid, Oklahoma, in die Ehe treten wird.

*

Europa — Geschw. J. W. Vogts haben ihren Dienst unter den Gläubigen in der Gegend von Bielefeld in Norddeutschland angetreten. Diese Gläubigen leben zerstreut. Gewöhnlich lebt eine einzige Familie in einem Dorf. Manche sind noch im Uebergangslager. Sie wohnen innerhalb eines Radius von 20 Meilen. Andere Familien wohnen 50 Meilen entfernt. Geschw. Vogts haben diese Familien besucht. Mit zwei Bibelstunden in der Woche ist begonnen worden, bei denen Br. G. H. Janzen mitarbeitet. Eine dritte Bibelstunde soll sobald wie möglich eingeführt werden. Sie werden an verschiedenen Orten abgehalten, damit die meisten Leute daran teilhaben können. Einmal im Monat ist im Lager am Sonntagvormittag eine Versammlung abgehalten worden. Auf der letzten Versammlung waren 60 Erwachsene und 26 Kinder. Man sucht nach einem Saal, in dem am Sonntagmorgen die Versammlungen abgehalten werden können.

*

Traktatverteilung in Brasilien

Am letzten Dienstag erlebten es meine Frau Lois und ich, wie wirksam christliche Schriften sind. Wir besuchten das Heim von Senhor Mario und Dona Defina, da sie lebhaftes Interesse für die Sache des Herrn offenbarten. Sie hatten sehr regelmäßig die Versammlungen besucht, obwohl sie nicht gläubig waren. Bei früheren Besuchen hatten wir ihnen das Evangelium klargemacht und ihnen den Ruf Christi nahegelegt, doch hatten wir nicht auf Entscheidung gedrungen. Wir hatten den Eindruck, das Ueberführungswerk des Heiligen Geistes sei noch nicht vollendet. Da die Dinge in letzter Zeit gereift waren, gaben wir ihnen ein Traktat mit einem Diagramm und Versen, die dasselbe erklärten.

Bei unserm Besuch lasen wir das Traktat zusammen, besprachen es und beantworteten Fragen, die durch das Lesen aufstiegen. Am Schluß des Traktats war die Frage: „Willst du nicht Jesus als Heiland annehmen?" Und, dem Herrn sei Dank, sie antworteten beide. „Ja." Wir beteten mit ihnen, gaben ihnen weitere grundlegende Richtlinien, und wir haben später ihr Interesse an den Wahrheiten des Wortes wahrgenommen.

Eine Woche später hatte ich Gelegenheit, in vier Stunden etwa 2800 Traktate auf dem Marktplatz zu verteilen. Hier wird an einem bestimmten Tage der Woche alles mögliche verkauft, und die gesamte Bevölkerung eines Stadtteils kauft hier Frucht und Gemüse ein. Sicherlich werfen viele das Blättchen weg, sobald sie merken, daß es das Evangelium enthält, doch viele lesen es sehr aufmerksam, sobald sie heimkehren.

Es werden mehr solche Traktate gebraucht, ähnliche wie das oben erwähnte, mehr Stoff zur tieferen Gerindung im Worte und gutes Sonntagsschulmaterial.

James P. Wiebe

*

Indien — Dr. Maynard Seaman, Missinar unserer Konferenz, der unter „The Evangelical Alliance Mission" in Indien dient, unterbreitet folgende Nöte in Indien zur Fürbitte: Fünf Aerzte werden gebraucht. Evangelisation durch Krankendienst scheint eines der besten zur Verfügung stehenden Mittel zu sein, um Tibeter im Norden Indiens für Christus zu erreichen. Geschw. Seamans möchten auf diesem Gebiet wirksame Dienste leisten, wenn sie nach Indien zurückkehren. Von „Evangelisation in der Tiefe" in Zusammenarbeit mit Gemeinden und andern Methoden der Evangelisation soll in diesem Jahr in Indien Gebrauch gemacht werden, um die Unerreichten zu erfassen. Betet, daß es der Anfang einer wahren Erweckung in jenem Lande sei.

*

Literatur macht Eindruck in Indien

Ein Mann in Indien erhielt das Johannes-Evangelium und schrieb später an unser Radio- und Literaturbüro in dem Lande: „Ich las immer wieder die unterstrichenen Verse im Johannes-Evangelium, das Sie mir gaben, und nun (5 Tage später) möchte ich mich bekehren."

„Suvarthamani", das Blatt der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde, wurde von einem indischen Soldaten gelesen, der später wie folgt schrieb: „Ich muß gestehen, ich bin nur dem Namen nach ein Christ. Ich las das Blatt „Suvarthamani", als ich bei meinen Eltern auf Urlaub war, und abonnierte es dann selber. Ich las den Artikel „So sende ich euch" und wurde tief davon erfaßt. Ich sündigte, indem ich dem Ruf des Herrn gegenüber taub blieb. Jedoch nun nehme ich ihn als persönlichen Heiland an und zeuge für ihn. Bitte, betet für mich."

Ein indischer Soldat

Den Fernbibelkursus, der das Johannes-Evangelium behandelte, erhielt ein Schullehrer, der sich wie folgt äußerte: „Ich erfuhr durch Euren Fernbibelkursus, daß Christus nicht nur eine historische Realität ist, sondern daß man ihn auch heute erleben kann. Dieses ist beim Hinduismus — der Religion, der ich durch meine Geburt zugehöre — nicht der Fall. Durch Ihre klare Auslegung wurde ich überzeugt, an Christus zu glauben . . ." Dieser Mann schrieb einen langen Brief, nach dem er ein Dutzend Erkundigungsschreiben geschrieben hatte. Er steht noch davor, eine bestimmte Entscheidung zu treffen. Betet für ihn.

Ein Traktat diente dazu, einen Mann zu Christus zu führen. Dieses wird von Br. R. R. K. Murthy geschildert. Durch eines meiner Traktate kam ich mit ihm zum erstenmal vor vier Jahren in Verbindung. Durch mein Traktat „Neuschöpfung" wurde in ihm das Interesse für Jesus Christus und das Wort Gottes geweckt. Später traf er einen Prediger, der Bibeln verkaufte, und er erhielt von ihm eine Bibel. Jetzt ist er Evangelist. Dieses bestätigt, daß ein Mensch sich durch ein Traktat wohl nicht im Handumdrehen bekehrt, doch durch darauffolgende, von der Vorsehung Gottes herbeigeführte Umstände kann es zur Entscheidung führen.

Die Bücher und Traktate, die von der Indischen MB-Gemeinde verbreitet werden, üben auf geistlichem Gebiet einen Einfluß aus. Die Briefe von Empfängern solcher Schriften offenbaren einen großen Durst nach christlicher Literatur; nach entsprechender Seelsorge; Fürbitte und Opferbereitschaft sind dringende Notwendigkeit.

Ein Mohammedaner schreibt: „Ich möchte gerne die Bücher über Jesus Christus lesen. Bitte, schickt mir solche Bücher und Traktate. Ich bitte im Namen Christi."

Ein Mohammedaner in Indien

In einem andern Brief steht: „Ich habe Ihren Brief erhalten und verstehe den Inhalt. Christus ist mein persönlicher Heiland geworden. Ich bete jeden Tag. Ich verstehe die Wahrheiten in den Traktaten. Aus den Traktaten geht hervor, daß es nichts Höheres gibt in dieser Welt als die Erlösung . . ."

Ein Neubekehrter ersucht um Fürbitte für seine Frau und schickt Geld für das Werk des Herrn.

Die oben angeführten Beispiele bestätigen die Verheißung in Jesaja 55, 11, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommen wird, „sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende". Möge der Herr einen jeden von uns anspornen, daß wir seine Botschaft jedem Menschen bringen.

Henry P. Poetker

*

— Schw. Anna Suderman wurde von der Indischen MBG gebeten, nach Indien zu kommen, um mit der Herstellung christlicher Literatur zu helfen. Betet, daß sie bald das Visum erhalten möchte, um die Reise antreten zu können. Schw. Suderman hat von 1938 bis 1962 in Indien als Missionarin unsrer Konferenz gedient.

— Man ist in Indien für das Evangelium offen, berichtet Dr. Peter Block, der im Deverakonda-Hospital und in der Kalvakurthy-Klinik dient. Den Patienten wird das Evangelium gepredigt während sie warten, viele Traktate werden verteilt und Evangelien verkauft. Etwa 150 Patienten werden in der Kalvakurthy-Klinik jeden Mittwoch behandelt.

Verwandte und Freunde gesucht

Sara Albrecht geb. Loepp, Box 280, Gruenthal, Manitoba, Kanada, früher aus Muntau, Rußland, sucht ihren Bruder Peter Loepp (geb. am 5. März, 1887) und ihre Schwester, Frau Marija Spenst (geb. am 20. Aug. 1891). Die letzte Adressenangabe der Gesuchten war Muensterberg.

Dank und Gruß von
John Albrecht,
838 Garfield St.,
Winnipeg 10, Man.

*

Die nachstehende Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eysseneckstraße 54, Deutschland, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 414

— Aus Chortitza, Saporoshje: Rudolf Hamm, geb. 1916 in Rodental, von Melitta Heusinger und Anna Sereda.
AN 26 812

— aus Islutschistoje/Dnjepr: Maria Breul geb. Dick, geb. 15. 10. 1876 in Sofiewka, von Tochter Maria Jaufman geb. Breul, geb. 1909

— aus Josefstal, Geb. Dnepr.: Johann Janzen, geb. 29.9.99 in Josefstal, von Rosa Janzen
AN 19 040

— aus Liebenau, Geb. Saporoshje: Dietrich Peters, geb. 2.2. 1900 in Liebenau, von Ehefrau Anna geb. Neufeld, geb. 1902
AZ 25 14

— aus Michelsheim/Stalino: Franz Gerhard Fast, geb. in Michelsheim, von Nichte Justina Fast, geb. 1925
AZ 30 321

— aus Schönau/Saporoshje: Abram Penner, geb. 11.8.1910 in Schönau, von Ehefrau Berta Penner geb. Nickel
AZ 30 291

Suchliste Nr. 415

— aus Ebenfeld, Geb. Nikolajew: Jakob Krüger, geb. 16.6. 1896 in Ebenfeld, Hugo Krüger, geb. 9.5.1925 in Ebenfeld, von Ehefrau und Mutter Wilhelmine Krüger geb. Gräber
AZ 22 315

— aus Einlage, Geb. Saporoshje: Peter Dyck, geb. 9.5.1912 in Gljaden, Kr. Omsk/Sibirien, von Maria Dyck geb. Penner
AZ 15 006

— aus Einlage/Saporoshje: Peter Lehn, geb. 20.7.1905 in Petrowka, von Ehefrau Aganetha geb. Heide, geb. 1911 in Einlage
AZ 30 295

— aus Gnadenfeld, Geb. Saporoshje (1938 Sowchos Kuban): Peter Töws, geb. 27.5.1903 in Gnadenfeld, von Ehefrau Susanne geb. Braun, geb. 1907 in Gnadenfeld
AZ 12 364 L

— aus Gnadenfeld, Geb. Saporoshje: Jakob Tjahrt, geb. 11.11.1892, Jakob Tjahrt, geb. 1.6.25, Waldemar Tjahrt, geb. 11.6.23, von Ehefrau und Mutter Elisabeth Tjahrt geb. Ewert
AZ 13 540 Z

— aus Halbstadt, Geb. Saporoshje: Jakob Löwen, geb. 1894, von Gerhard Friesen
AZ 30 294

— aus Konteniusfeld, Geb. Saporoshje: Peter Penner, geb. 6.4.1897 in Konteniusfeld, von Ehefrau Susanna geb. Kliewer
AZ 30 396

— aus Landskrone, Geb. Saporoshje: Gerhard Fröse, geb. 28. 10. 1919 in Schostakowka, von Ehefrau Gerda geb. Reimer.
AZ 12 973

— aus Nikolajewka/Stalino: Johann (Hans) Wieler, geb. Januar 1925 in Romanowka, von Helene Wolfke geb. Wieler
AZ 16 284

— aus Siwaschkoje, Saporoshje: Peter Loewen, geb. 22.2.99 in Blumstein, von Ehefrau Katharina Loewen geb. Friesen
AZ 30 386

Mit freundlichen Grüßen,
Doreen F. Harms,
MCC.

40 Jahre in Rußland und 40 Jahre in Kanada

„Ich will dem Herrn danken von ganzem Herzen . . . ; ich will anbeten . . . und seinen Namen rühmen für seine Güte und Treue" (Ps. 138, 1. 2).

Dies war das Motto auf unserem Familiendankfest am 26.September 1965. Wir sind in diesem Jahre 40 Jahre in Kanada und dafür sind wir dem Herrn dankbar. Wunderbar trifft es sich auch, daß ich in diesem Jahre 80 Jahre alt geworden bin, also auch 40 Jahre in Rußland verlebt habe. Für des Herrn Führungen, für seine wunderbare Erhaltung, für seine Güte und Treue sind wir von ganzem Herzen dankbar! Im Kreise unserer Kinder und Enkelkinder erzählten wir von dem, was der Herr in unserem Leben Gutes getan hat. Wir dachten an die Worte des Mannes Mose (2. Mose 6, 7. 8): „ . . . diese Worte sollst du deinen Kindern einschärfen und davon reden", und in Ps. 78 lesen wir: „ . . . daß er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf daß es die Nachkommen lernten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen der Taten Gottes."

So sollten auch unsere Kinder nicht vergessen all des Guten, das der Herr an uns getan hat. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir herausgerettet sind und in diesem Lande frei unseres Glaubens leben dürfen. Wir haben immer die Gottesdienste besuchen dürfen, sind als Familie nie durch Willkür getrennt worden, haben auch immer wohnen dürfen wo wir wollten und haben nie gehungert. Dafür wollen wir immer wieder den Herrn anbeten. Wir teilten unsern Kindern mit, wie der Herr uns gesucht und gefunden hat in den jungen Jahren. Wir haben viel Liebe erfahren in unserm Elternhause und im Kreise der Geschwister. Der Herr hat mir die Möglichkeit gegeben, höhere Schulen zu besuchen und hat mir den Glauben an Christus auch in den Großstädten Rußlands bewahrt. Auch meine Frau hatte Gelegenheit zu studieren; sie hat 4 Jahre Bibelschule auf der Krim besuchen können. Es waren nicht leichte Jahre, denn die Schule funktionierte von 1918 bis 1924, unsere schwersten Jahre in Rußland: Revolution, Umsturz, Hungersnot und Epidemien unter Menschen und Vieh. Während des Studiums erkrankte sie an Flecktyphus, und sie war dem Tode nahe. Ferne von ihrem Elternhause mußte sie sich pflegen lassen. Doch der Herr hat auch sie bewahrt und am Leben erhalten.

Dann kam die Auswanderung. Wir kamen als Kassenpassagiere mit 2 Kindern vor 40 Jahren nach Winkler, Manitoba. Wir waren arm aber dankbar, daß Gott uns aus dem Lande des Schreckens herausgerettet hat. Eine besondere Freude ist für uns, daß unsere beiden Kinder, die wir mitbrachten, sich in jungen Jahren in unserm Hause in Winkler zum Herrn bekehrten. Der zweite Sohn, der uns 1932 vom Herrn in Winkler geschenkt wurde, durfte als 8-jähriger Junge in unserm Hause zu Kingsville, Ont., den Heiland als seinen Erlöser finden. Nun haben unsere drei Kinder gläubige Lebensgefährten gefunden, das ist Gnade!

Als an dem Tage unserer Familienzusammenkunft unser ältester Sohn zum allgemeinen Beten aufforderte, beteten alle Kinder, auch die ältesten Enkelkinder, und das war eine wahre Freude für uns Eltern.

Am 3. Oktober feierten wir weiter unser Dankfest in unserem Hause mit einer Gruppe Geschwister aus unserer Gemeinde. Unsere Herzen waren voll Dank Gott gegenüber und wir fühlten uns schuldig, den Brüdern und Schwestern mitzuteilen, wie der Herr uns geführt hat. Wir gaben Zeugnis von dem, was wir mit Gott erlebt und erfahren hatten. Auch feierten wir die Einweihung unseres neuen Heimes. Wir sind dem Herrn dankbar für das neue Haus; es steht unter großen Bäumen und der Eriesee liegt vor uns. Pred. D. Derksen, der ehemalige Nachbar meiner Frau in der alten Heimat, hielt eine kurze Ansprache. Es fehlte auch nicht an Dankesliedern.

„Ich will dem Herrn danken von ganzem Herzen . . . Ich will anbeten . . . und seinen Namen rühmen für seine Güte und Treue."

Zurückschauend muß ich mit dem Erzvater Jakob anbeten und bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du, Herr, an deinem Knecht getan hast . . ." In den Jahren meines Studiums, als ich allein in den Städten Rußlands abseits von Verwandten und Gemeinde lebte, habe ich besonders die bewahrende Hand Gottes verspürt. Die Gemeinschaft mit gläubigen Russen, dazu auch die vielen Briefe von Eltern u. Freunden haben dazu beigetragen, daß mein Lebensschifflein nicht gestrandet ist. Im Sommer 1912 heiratete ich, und seit der Zeit war meine Frau, Kätie Froese, während meines Studiums bei mir. Sie war es auch, die mit mir Freude und Leid teilte in dem Staatsdienst in Moskau (1915 bis 1917). Dort erkrankte sie heftig an den Lungen, doch durch die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters wurde ihr Besserung und Heilung zuteil. Wir haben Gottes bewahrende Hand auch während der Revolutionszeit verspürt, auch auf der Flucht in die Krim im November 1918.

Dort lud man mich ein, als Lehrer an der Bibelschule mitzuarbeiten. Der himmlische Vater segnete die Arbeit mit den lieben Schülern. Im März 1919 schenkte uns der Herr unser erstes Söhnlein. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und die politischen Umstände der Zeit beeinträchtigten unser Leben, doch der Herr bewahrte uns vor allem Uebel. Eines Tages wurden die Lehrer und die Schüler von durchziehendem Militär arretiert, doch nach Verhör bald vom Kriegstribunal freigelassen. Dieses erfolgte dank den vielen Gebeten der Angehörigen.

Im Frühjahr 1921 starb meine Frau Kätie, mit der ich etwas über 9 Jahre in der Ehe gelebt hatte, an Lungenbluten. Sie hinterließ mir ein zweijähriges Söhnchen. Dank Gottes Fürsorge fand ich nach zwei Jahren meine zweite liebe Gattin in Schwester Margaret Enns, mit der ich heute 42 Jahre Freude und Leid geteilt habe. Somit bekam der 4jährige Junge eine liebende Mutter. 1925 schenkte der Herr uns ein Töchterchen, und mit diesen zwei Kindern begaben wir uns im November 1925 nach Kanada. Der himmlische Vater bahnte unsere Wege in allen Dingen und schenkte Gelingen.

In Winkler, Manitoba, hatte mein lieber Kollege A. H. Unruh eine Bibelschule ins Leben gerufen. Er war mit Familie etliche Monate vor uns nach Kanada gekommen und lud mich ein, nach Weihnachten 1925 als zweiter Lehrer an dem Unterricht mit etwa 18 Schülern teilzunehmen. Der erste Unterricht fand im Privathause statt, doch im Sommer 1926 wurde das erste Bibelschulhaus mit drei Klassen gebaut. Lehrer Johann G. Wiens war unterdessen auch eingewandert und wurde als dritte Lehrkraft eingeladen. So durften wir drei Lehrer in Kanada Fortsetzung machen mit dem, was uns im alten Lande verboten wurde. Dem Herrn sei Dank für das Vorrecht, das wir in diesem Lande hatten und heute noch haben. In den späteren Jahren wurde die Schule vergrößert, es wurden mehr Klassen eingerichtet und mehr Lehrer angestellt.

Im Oktober 1964 durfte ich mit meiner Frau der Einweihungsfeier der neuen Winkler Bibelschule beiwohnen. Es waren Neubauten für die Schule aufgeführt, die dem Herrn geweiht wurden. Es war uns eine Freude, Lehrer und Schüler von Angesicht zu sehen, und wahrzunehmen, wie das Werk der Bibelschule Fortschritte gemacht hatte. Leider fehlten mir die beiden Kollegen Unruh und Wiens, die schon vom Herrn abgerufen worden waren.

Abschließend möchte ich noch etliche besondere Durchhilfe seitens des Herrn erwähnen: — — Im ersten Sommer (1926) erkrankte ich plötzlich und heftig an der Galle und dem Blinddarm. Ohne Säumen wurde ich sofort in nächtlichen Stunden operiert. Es dauerte 4 Monate, doch der Herr schenkte Genesung. Als wir schon in Ontario (seit 1936) wohnten, mußte ich mich noch einer schweren Operation unterwerfen, auch wieder des Nachts. Es war Darmverschlingung im Bruch. Mein Leben hing damals an einem dünnen Faden, doch die heilende Hand des Herrn brachte wieder Genesung. Auch meine liebe Frau hat mehrere Operationen gehabt, und auch ihr erwies sich der Herr als der große Arzt. Unser jüngster Sohn und Frau hatten vor 4 Jahren ein schweres Autounglück, verursacht von andern. Bewußtlos und furchtbar zugerichtet wurden sie ins Hospital eingeliefert. Dank der gnädigen Hand Gottes und dank den vielen Gebeten der Angehörigen und Freunden kam allmählich Besserung. Heute stehen sie, Gott sei Dank, in der vollen Arbeit. Alle diese Erfahrungen brachten uns näher zum Herrn, und wir preisen den Herrn für seine Güte und Barmherzigkeit. Wir erfreuen uns heute einer guten Gesundheit und danken dem Herrn für die vielen Segnungen in unserm Leben!

G. J. Reimer,
Kingsville, Ontario.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

GOLDNER HERBST

Golden färbt der Herbst die
Wälder,
Purpur liegt auf Flur und Hain!
Über Wiesen, über Felder
Flutet milder Sonnenschein.

Früher, wenn er kam gegangen,
Schien nur selten er mir schön;
Ich sah nicht sein goldenes
Prangen,
Sah nur Sterben und Vergeh'n.

Sah nur, was uns ward genommen,
Sonnenglanz und Blütenpracht,
Sah den langen Winter kommen,
Der mir immer bang gemacht.

Doch, nun seh' ich Gottes Walten
Auch im Welken und Vergeh'n.
Was er uns nicht will erhalten,
Läßt er wieder aufersteh'n.

Froh nehm' ich aus seinen Händen,
Was zu jeder Jahreszeit
Sie uns Gutes, Schönes spenden
Und womit er uns erfreut.

Goldener Herbst, färb' nur die
Wälder,
Solches Sterben ist so schön!
Winter, deck' nur zu die Felder,
Es wird alles aufersteh'n.

Der den Sommer uns gegeben
Und des Lenzes Blütenpracht,
Nimmt gewißlich unser Leben
Auch im Winter treu in acht.

Ob es herbstet oder lenzet,
Sommer oder Winter sei,
Seine Lieb' ist unbegrenzet,
Seine Güte täglich neu!

R. Streit

Staub, Papier, Kastanienblaetter

(Schluß)

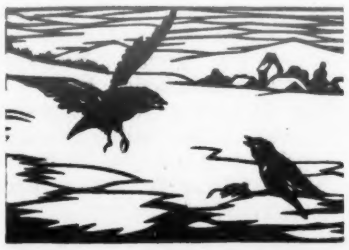
Karlheinz war sprachlos. Sein kluger, berühmter Großvater stand vor dem grauen gebeugten Straßenkehrer und redete so herzlich mit ihm wie mit einem guten Freund. Sie schüttelten einander die Hände, und — ja, tatsächlich — sie duzten sich. Wirklich, der Straßenkehrer nannte den Großvater „Christoph", wenn es auch ein bißchen unsicher klang.

Malte war ebenfalls wie vor den Kopf geschlagen. Er bekam vor Staunen den Mund fast nicht mehr zu. Karlheinz fand den Schulkameraden plötzlich riesig überflüssig. Hastig sagte er: „Na, dann: Auf Wiedersehen. Du biegst ja sowieso gleich ab!"

Es blieb Malte nichts anderes übrig, als weiterzugehen. Aber gern tat er es nicht, das merkte man. Immer wieder mußte er sich umsehen.

Auch andere Leute warfen beim Vorbeigehen verwunderte Blicke auf die zwei so verschiedenen Männer, die anscheinend sehr vertraut miteinander waren. Lange mußten sie sich schon kennen. Eben sagte der Großvater: „Denkst du noch daran, wie gern wir als Kinder an der alten Wehrmauer draußen neben dem Schilfweiher spielten? Ach, der Weiher! Weißt du noch, was da einmal passierte? Ich vergesse es nie. Ob die Jungen heute auch noch so gern da draußen spielen?"

„Nein, nein, die haben andere Spielplätze", meinte der Straßenkehrer. Er schien richtig aufzuleben bei dem Gespräch und sah nicht mehr so graublaß und müde aus. „An der alten Wehrmauer hat man jetzt Rasenflächen und Blumenbeete angelegt. Die Leute gehen gern dort draußen spazieren. Der verwilderte Schilfweiher ist ein hübscher Teich geworden, auf dem Schwäne und Enten schwimmen."



„Das muß ich mir unbedingt ansehen! Weißt du was, Paul, morgen, am Sonntag, hast du doch sicher Zeit, da gehen wir nachmittags zusammen zur alten Wehrmauer und frischen die Erinnerungen auf."

Was? Der Großvater, der es im Leben so weit gebracht hatte und zu dem viele Leute mit Hochachtung aufsahen, wollte mit dem armseligen, mißachteten Paul in den Wehranlagen herumspazieren? Das konnte nicht wahr sein!

Der Straßenkehrer schien selber so etwas zu denken. Er wehrte verwirrt ab. Doch der Großvater ließ keine Einwände gelten. Er setzte kurzerhand Zeit und Treffpunkt für morgen fest und verabschiedete sich dann sehr freundlich von dem alten Kindheitsgespielen.

Der nahm seine Arbeit wieder auf, während der Professor und Karlheinz schweigend weitergingen. Der Großvater mochte in Gedanken mit alten Zeiten beschäftigt sein, aber Karlheinz konnte die Stille bald nicht mehr aushalten. Er sagte aufgeregt: „Großvater, du kannst unmöglich am Sonntagnachmittag mit dem Paul spazierengehen. Wie viele Leute dich da sehen!"

Der Großvater wandte den Kopf zur Seite und sah Karlheinz streng und abweisend an. Es wurde dem Jungen richtig ungemütlich unter diesem Blick, aber er hielt ihm beharrlich stand, denn hatte er, Karlheinz, nicht recht?

Sie kamen jetzt an einigen kahlen Flieder- u. Forsythiabüschen vorbei. Die rotlakkierte Bank, die da auf dem kiesbestreuten Boden stand, würden die Männer vom Stadtgartenamt wohl in den nächsten Tagen ins Winterquartier holen. Brachen erst die kühlen, regnerischen Novemberwochen an, so mochte doch keiner mehr hier draußen sitzen. An diesem Tag freilich meinte es die Herbstsonne noch einmal gut.

„Wir wollen uns ein bißchen hersetzen", meinte der Großvater unvermutet. „Die Mutter wird nicht böse sein, wenn wir etwas später heimkommen."

Als sie auf der Bank saßen, fragte der Professor ruhig: „Warum soll ich nicht mit Paul zur alten Wehrmauer gehen?"

„Weil er eben nicht zu dir paßt", beharrte der Junge trotzig. „Er sieht so schäbig aus. Nichts kann er und tut er als Straßen kehren. Was ist das schon?" Karlheinz machte ein geringschätziges Gesicht.

„Es muß auch Straßenkehrer geben", meinte der Großvater langsam. „Wir können sogar dankbar dafür sein, daß es sie gibt, und jede ehrliche Arbeit verdient Achtung. Stell dir vor, wie die Straßen aussähen, wenn niemand sie saubermachte! Genau wie eure Wohnung, wenn deine Mutter sie nicht in Ordnung hielte. Die Mutter kehrt doch auch viel Staub zusammen. Verachtest du sie deswegen?"

„Nein, nein", rief Karlheinz erschrocken. „Aber das ist doch ganz etwas anderes. Die Mutter kann ja noch viel mehr."

„Paul hat auch mehr gelernt. Du weißt es bloß nicht, weil du ihn nicht so gut kennst wie ich. Wir haben die ersten vier Schuljahre miteinander verlebt. Damals war Paul mein bester Freund. Du hast ja gerade gehört, daß wir oft an der alten Wehrmauer zusammen gespielt haben. Dort hat mir Paul sogar einmal das Leben gerettet.

Seinerzeit waren an dem Weiher ein paar kleine silbrigglänzende Fische das Interessanteste. Einmal verfiel ich auf den Gedanken, ein paar fangen zu wollen. Ich hatte mir von zu Hause ein engmaschiges Einkaufsnetz mitgebracht. Mit dem bewaffnet stieg ich ins Wasser, während mir Paul vom festen Boden aus kopfschüttelnd zusah. Er hatte für so ein Fußbad nichts übrig, schien sogar Angst davor zu haben. Das fand ich ganz unnötig. Der Weiher sah harmlos aus. Wo nicht Schilf und andere Wasserpflanzen wucherten, konnte man bis auf den Grund sehen. Ich dachte, daß das Gewässer höchstens einen halben Meter tief sein könnte.

So war es im allgemeinen auch. Aber es gab doch ein paar gefährliche Stellen, enge und tiefe Wasserlöcher. In solch eins geriet ich hinein und versank sofort. Schwimmen konnte ich nicht. Gewiß hätte ich mich allein aus dem engen, schlammigen Trichter nicht mehr befreien können und wäre ertrunken. Da kam mir Paul zu Hilfe. Ohne an die Gefahr für sich selbst zu denken, stürzte er mir nach, um mich aus dem Schlammloch zu zerren. Und er brachte es fertig, so klein und schwächlich er auch war.

Von diesem Tage an waren Paul und ich natürlich besonders gute Freunde. Wir blieben es auch späterhin, wenn wir auch nicht mehr so oft zusammenkamen, weil ich aufs Gymnasium geschickt wurde."

Karlheinz schluckte ein paarmal vor Aufregung, ehe er etwas reden konnte. Toll, was der Goßvater da erzählt hatte. Der Straßenkehrer erschien ihm nun in einem ganz anderen Licht. Doch etwas ließ Karlheinz immer noch keine Ruhe. „Warum hat denn der Paul keinen Beruf erlernt?" wollte er wissen.

„Das hat er ja", antwortete der Großvater lebhaft. „Paul war sehr geschickt. Er kam in die Feinmechanikerlehre und arbeitete später in einer Fabrik. Dort hatte er aber schon in jungen Jahren einen schweren Arbeitsunfall. Seine Augen litten dabei, und er wurde nie mehr so gesund, daß er seinen Beruf ausüben konnte. Er bekam eine Rente, aber die reichte nicht zum Leben, und er war ja auch noch zu jung, um nichts mehr zu tun. Darum suchte er sich eine Arbeit, die er noch ausüben konnte, und so wurde er halt Straßenkehrer.

Eine Frau, die ihn umsorgte, hat er nie gehabt. Mit den Jahren wurde er vielleicht etwas wunderlich. Kann sein, daß manche Leute auf Paul herabblicken und sich selber für viel mehr wert halten. Aber das sind bestimmt bloß die Leichtfertigen, die nur auf das Äußere sehen. Auf solche, weißt du, gebe ich nichts."

Der Professor stand nun auf und ging weiter. Betroffen und erregt lief Karlheinz neben dem Großvater her. Er erkannte jetzt, wie töricht und gedankenlos er gewesen war. Auch er hatte nur nach dem Äußeren geurteilt. Nie hatte er daran gedacht, daß sich hinter der armseligen, zur Spottlust reizenden Erscheinung des alten Straßenkehrers ein guter, einsamer, unglücklicher Mensch verbergen könne. Vor Scham brachte Karlheinz auf dem letzten Stück des Heimwegs kein Wort heraus.

Aber so ging es doch nicht. Der Großvater mußte seinen Enkelsohn ja für verstockt halten. Irgend etwas mußte gesagt werden, irgend etwas. Erst auf der Treppe fiel es ihm ein. „Großvater", sagte er, „wenn du am Sonntag mit dem Paul spazierengehst — bitte, laß mich mitgehen. Ich möchte es — gern."

Und so war es wohl recht. Der Großvater nickte. Er sah froh und erleichtert aus.

B. H. Steffe

WIE MAN SEIN GELD NICHT GEBRAUCHT

Geld haben ist keine schlechte Sache. Man kann viel damit anfangen. Manche Jungen haben so viele Cents zurückgelegt, daß sie sich ein Fahrrad kaufen konnten. Aber nicht jeder kann recht mit seinem Geld umgehen. Jesus sagt uns, wie man sein Geld und Gut richtig verwaltet. Ein Verwalter hat nicht ordentlich gewirtschaftet. Als er abrechnen soll, kommt heraus, daß viel Geld fehlt. Er muß mit seiner Entlassung rechnen. Wo soll er hin? Was anfangen? Er muß ein Unterkommen suchen. Da macht er sich bei den Schuldnern seines Herrn beliebt, indem er ihnen betrügerisch die Hälfte ihrer Schulden streicht. Er verschafft sich Freunde, die ihn nach seiner Entlassung in ihr Haus nehmen, so daß er nicht betteln muß. — Das war sicherlich ein schmutziges Geschäft. Aber Jesus meint, wir sollten mit unserem Hab und Gut, mit dem „ungerechten Mammon", anderen Gutes tun; aber nicht, damit es uns hier auf Erden gelohnt werde und gut gehe. Jesus vergißt kein Opfer, das wir für andere bringen, Er vergißt auch nicht den Becher Wasser, den wir dem Durstigen reichen. Er vergilt nach seiner Gnade im Himmel. Das ist die rechte Art, sein Geld und Gut, das Geringste, das Gott uns anvertraut, zu gebrauchen: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus." Solche Treue im Geringsten belohnt Gott mit ewiger Treue im Großen, mit den reichen Gaben seines Reiches.

Bremer Stadtmusikanten, die Gestalten eines fast 400 Jahre alten Märchens von Haustieren, die sich auf die Wanderschaft begaben. Ihr Anführer ist der Esel. Sie werden hungrig, kommen abends vor ein Haus, in dem Räuber schmausen. Sie steigen eines auf des andern Tieres Rücken, können so ins Fenster schauen und machen nach ihrer Art Musik. Die Bösewichte erschrecken und fliehen und überlassen den Tieren die Mahlzeit und das Nachtquartier. Die Stadt Bremen stellte den Tieren (Esel, Hund, Katze und Hahn) dieses Denkmal.

Siehe, da ist dein Gott!

Predigt von D. Dürksen †

Text Jesaja 40,9:

„Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!"

Einleitung

Jesaja sieht den Vorläufer Christi im Geist. Er hört ihn auch im Geist sagen: Siehe, das ist Gottes Lamm! Er sieht den Erfolg seiner Predigten, wie sie die Götzen verwerfen und an Jesum glauben und sodann munter ihres Glaubens leben und selig werden. Das ist der Zweck auch unseres Lebens. Darum wollen wir den Gott Jesajas und aller Heiligen einmal anzusehen versuchen als unsern Gott.

„Siehe, da ist euer Gott!" So sagen wir auf eine Allmacht hindeutend. Vers 12 wird daraufhin gedeutet: „Wer mißt die Wasser mit der Faust, fasset den Himmel mit der Spanne, begreift die Erde mit einem Dreiling, wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage?" Mit dem Meer geht er um wie mit einer Handvoll Wasser, das will sagen: Es steht ihm ganz zu Gebote. Wenn es sehr tobt, so daß erfahrene Schiffer „Wir verderben!" rufen, dann sagt er: „Schweige und verstumme!" Und es wird eine große Stille. „Was ist das für ein Mann?" fragt die erschrockene Menge, und unser Text antwortet: Siehe, da ist euer Gott.

Ja, das ist euer Gott, der auch zu den Wellen der Trübsal, der Anfechtung ebenso sagen kann und sie müssen ihm gehorchen. Er geht auf den Wogen in stürmischer Nacht. Die Jünger entdekken ihn und schreien, sie denken: Was ist das, das ist wohl ein Gespenst. Nein, heißt es: Fürchtet euch nicht, ich bin's, euer Heiland, sieh, da ist euer Gott! Der mutige Petrus will auch einmal das Wasser messen, will so neben seinem Meister einherschreiten, aber er macht nicht viel davon, bald muß auch er schreien: Herr, hilf mir! Und ein Glück für ihn, daß er es tut, denn nun wird er herausgezogen, getröstet und gerettet. Von diesem Heiland dürfen wir uns heute zurufen lassen: Siehe, da ist eure Gott!

Da haben die Menschen einige Jahrtausende mit den besten Instrumenten geschaut, die größten Rechenmeister haben so lange gerechnet, und nun haben sie es so weit gebracht, daß sie einige Körper in dem großen Weltall kennen und ihre Bahnen und Entfernung wissen. Wie ist es doch so wenig! Dieses große Weltall, von dem die klügsten Menschen so viel kennen, als wenn jemand vor einer Million Menschen stände und hätte drei Bekannte darunter.

„Umfasset mit einer Spanne", das will sagen, in diesem großen Weltall geschieht nichts, was er nicht weiß, und es geschieht nur, was er will oder wenigstens zuläßt.

Als es einem Menschen zum ersten Male gelang, sich so lange immer in einer Richtung fortzubewegen, bis er wieder zum Ausgangspunkt zurückkam, da war vor Menschenaugen ein großes Wunder geworden. Lange, lange brauchten die Menschen dazu, bis sie es heraushatten, daß die Erde 25 000 Meilen im Umfange war. Als vor Jahren ein deutscher Fürst in 85 Tagen die Reise um die Erde zurückgelegt hatte, da machte man es in der Welt bekannt: Prinz Heinrich hat in 85 Tagen die Erde umreist. Vor Menschen ein großartiges Unternehmen, vor Gott ein Kinderspiel, „er begreift sie mit einem Dreiling".

Dieser mächtige Gott ist es, von dem wir uns heute zurufen dürfen: Siehe, das ist euer Gott! Von den Bergen und Hügeln wissen wir, wieviel Pfund sie wiegen. Aber Völker sind vor ihm wie ein Tropfen im Eimer, und die Fürsten und Gewaltigen, wenn ihrer schon viele da sind, so wägen sie gegen ihn weniger wie nichts.

In 2. Chronika 14 steht ein wunderbarer Beweis dafür, was hier gesagt ist: Tausend mal tausend Mohren rüsteten sich wider Asa, den König Judas. Asa sagt es dem Herrn. So viel Kriegsvolk hat die Erde nur selten gesehen, aber vor dem Herrn waren sie wie ein Tropfen im Eimer. Sie wurden gejagt wie die Heuschrecken. Auf diesen mächtigen Gott dürfen wir hindeuten und sagen: Siehe, das ist unser Gott!

Zur Zeit als Jesus geboren wurde hatte sich ein König auf den Thron Davids gesetzt und sicherte sich den Thron. Aber er ist so geworden wie in Vers 24 geschrieben steht: Wie Stoppeln sind sie, die der Wind wegführt. Also seine Kraft ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann.

Zwar brauchen wir nicht weit zurückzugehen; die Gegenwart lehrt dasselbe, und die Zukunft wird dasselbe lehren von seiner Allmacht: Siehe, da ist euer Gott!

Zu welchem Zweck führen wir uns das vor? Wenn wir uns heute vorstellen, daß wir ihm begegnen sollen und daß er uns geben wird nach unsern Werken, so weiß ich, daß uns verschiedene Gefühle durchgehen. Jesus, unser Gott, sagt: Der kluge Schwächling schickt dem Mächtigen entgegen, weil jener noch ferne ist, und bittet um Frieden. Hat er Frieden, so ist es ihm ein Trost. „Saget den Städten Judas: Siehe, das ist euer Gott!"

Daraufhin wollen wir ihn von einer andern Seite betrachten.

2. In seiner Erniedrigung

In dem kleinen Städtchen Bethlehem liegt auf Heu oder Stroh in dürftigen Windeln eine kleine harmlose Gestalt, wird hantiert von den Händen einer schwachen Mutter. Wo sie ihn hinlegt, liegt er, bis sie ihn nimmt, macht auf nichts Ansprüche als auf die Mutterbrust, und obschon dieses Kind von allen Wundern umgeben ist, ist es doch zu unscheinbar, als daß sich die Großen Jerusalems darum kümmern sollten. Und wer ist diese Gestalt? Siehe, da ist euer Gott! Der Gott, auf dessen Geheiß nicht nur die Erde und was darinnen ist entstand, sondern der ein gläsernes Meer, goldene Gassen, himmlische Wohnstätten schuf, und der den Seinen goldene Harfen in die Hand gibt und mit goldenen Kronen krönt. Und wir, sobald wir ein klein wenig an der Ehre gekränkt werden, meinen wir elenden Würmer wunder wie tief wir schon herabgestiegen sind. Die größte Zahl der Menschheit gehört noch heute zu denen, wovon in Joh. 1 geschrieben steht: Sie nahmen ihn nicht auf.

In der Provinz Galiläa ist das Städtchen Nazareth, das unter den andern Städten ungefähr solche Bedeutung hatte wie ein Dorf ohne hohen Ruf, von dem man sagt: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" In der Werkstube des stillen, bescheidenen aber frommen Joseph lebte ein wunderbar demütiger Jüngling. Das Zeugnis des Jünglings lautet kurz aber sehr köstlich: „Er war ihnen untertan." Da meißelt er an einem Holz, daß ihm der Schweiß von der Stirne rollt, arbeitet, bis Pflug oder Joch fertig ist. Wer ist dieser fromme, untertänige Jüngling? „Saget den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! — Euer Gott, von dem in Vers 16 geschrieben steht: „Der Libanon wäre gering zum Feuer." Denkt, auch das Holz auf dem Libanon wuchs auf sein Geheiß. Er arbeitet nach dem Maß, damit kein Span Holz verdorben werde. Was für Kinder und Jünglinge sind wir gewesen!

Haben wir nicht etwas andres zu sagen als er: Siehe, das ist deine Mutter! Damit bestimmte er mit ganz reinem Gewissen einen andern Pfleger. Wir, wir müssen mit David beten: Herr, gedenke nicht . . . Wie oft müssen wir erst belehrt werden. Jünglinge und Jungfrauen, nehmt Jesum zum Meister, denn sehet, da ist euer Gott. —

Wer vor über 1900 Jahren im Lande Palästina, etwas nordöstlich von Jerusalem, in der Wüste nahe beim Jordan gewesen wäre, der hätte dort einen Mann gesehen, der viel betete und weinte, aber wohl gar nicht aß und zuletzt vom Hunger genagt wurde, so daß ihm zugemutet wurde, er solle aus Steinen Brot machen. Wer ist dieser? Siehe, das ist euer Gott! Sagt dieses aber auch den Männern, deren Weiber bei mancher Mahlzeit in Angst sind, ob es auch gut sein wird, was auf dem Tisch steht. Saget es den Jünglingen, die am Tische außerordentlich poltern und schelten können, wenn die Klöße zu groß oder die Kartoffeln nicht braun genug oder das Weißbrot zu schwarz oder das Schwarzbrot zu weich ist: Sehet, da ist euer Gott! Nur Steine vor ihm, kein Tisch, kein Brot, geschweige denn etwas Besseres, keine Bedienung, nur Versuchung! Sehet, da ist euer Gott.

Geliebte Leser, folgt mir auf einem Gang. Kommt mit über den Bach Kidron, da ist ein Garten, und er heißt Gethsemane. Da liegt eine Jammergestalt, er jammert, er ringt die Hände, er schaut ängstlich um sich wie ein Verbrecher, der alle 10 Gebote Gottes tatsächlich übertreten hat, er bricht zusammen, winselt, betet dreimal ein kurzes Stoßgebet, geht zu Menschen, als ob er Trost bei ihnen suchte, und zwar zu solchen, die sich vor Traurigkeit in den Schlaf geweint haben, wieder zurück, auf seiner Stirn stehen Schweißtropfen wie Blut, die netzen den Boden! Wer ist dieser große Sünder? — würde vielleicht ein Tugendheld gefragt haben —, der hat gewiß einen Mord auf dem Herzen. Ja, mehr als einen, denn durch ihn werden auch Mörder selig. Und soviele durch ihn gerettet wurden, als ein so vielfacher Mörder wird er in jener verhängnisvollen bangen, langen Stunde angesehen! Wer ist dieser große Sünder? „Saget den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!"

Doch folgen wir noch weiter. Da steht einer unter einem rohen Haufen unter Faustschlägen, Verspeiungen, Verhöhnungen, falschen Anklagen, wird von einem Gericht zum andern mehr gestoßen als geführt, er bekommt auch Geißelhiebe, eine Dornenkrone, er ist eine große Wunde, so daß ein Heide sagt: „Sehet, welch ein Mensch!" Wer ist dieser große Märtyrer: „Saget den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!"

Was tun wir heute durch Bosheit, Rohheit, Neid, Eigenliebe, Schlafsucht? Nun, genug von uns, aber nicht von ihm: Gott hat den Erniedrigten erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen ist.

In der Provinz Galiläa, nicht weit von der Stadt Nazareth, ist ein Berg, der heißt Tabor. Da steigen vier Männergestalten bergan: Jesus, Petrus, Johannes, Jakobus. Sie werden von einer lichten Wolke bedeckt, und zu ihnen gesellen sich noch zwei himmlische Heldengestalten — Mose und Elia. Sie redeten da vom „Ausgang", von der Erfüllung. Gott weiß, die strengsten Gesetzesmänner, die die Erde trug, mußten sich sagen, daß sie nicht das Gesetz erfüllen konnten. Dem Petrus wird so zumute: „Hier laßt uns Hütten bauen." Was wirds sein, wenn wir Jesum, unsern Gott, sich mit Mose und Elia unterhalten hören werden, wenn alles erfüllt ist. Die Lichtgestalt auf dem Verklärungsberg: Sehet, da ist euer Gott!

Bei Bethanien auf dem Oelberg seht ihr eine verklärte Gestalt, die solchen herrlichen Eindruck macht, daß einige niederfallen und sie anbeten. In feierlicher Stille ertönen seine Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Wer kann so sagen und gebieten? Siehe, da ist euer Gott!

Und nun noch einen Blick: Es erscheint eine Wolke, Jesus hebt die Hände auf zum Segnen. Die Erdenbewohner zu segnen, die nur eine Krippe für ihn hatten, keine Freuden, viele bittere Tränen, über die er klagen mußte: Ihr habt nicht gewollt. Im besten Falle hatte er viel Plage mit den Seinen, und endlich Schmach, Not und Tod. Hat er sie verflucht, die den Fluch verdient hatten? Nicht verflucht, nein, er hebt die Hände auf und segnet sie.

Wollen wir noch fragen: Wo ist unser Gott? Er sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns, siehe, da ist euer Gott! Er kommt wieder! Wohl dem, der heute von Herzen sagt mein Gott und mein Herr! Amen.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Europa — In der EWG — Im Gemeinsamen Markt und in der NATO sind Vorbereitungen für einen langen und kalten Winter der Auseinandersetzungen mit de Gaulle im Gange. Der französische Präsident, der seine Kandidatur für eine Wiederwahl bekanntgab, wünscht tiefgehende Aenderungen in beiden Organisationen, um die Integration zu verwässern. Wenn die Alliierten Frankreichs den Angriffen Präsident de Gaulles die Stirn bieten wollen, dann müssen sie eine neue und positive Strategie entwickeln. Der Schlüssel zur Bewahrung der NATO wie auch des Gemeinsamen Marktes liegt in der festen Einigkeit der Partner Frankreichs, vor allem Washingtons, Londons und Bonns. Wenn diese drei großen NATO-Länder ihre Meinungsverschiedenheiten bereinigen und fest zusammenstehen, dann können sie das Bündnis erhalten, was de Gaulle auch immer tun mag.

* * *

Westdeutschland — Das geplante Treffen zwischen Präsident Johnson und Bundeskanzler Erhard hat in amerikanischen Regierungskreisen zu einer intensiven Diskussion über die Stellung Bonns innerhalb der NATO geführt. Dabei wird die Auffassung vertreten, daß die Bundesrepublik nicht als eine Macht zweiter Klasse behandelt werden dürfe.

— Für den Abzug von 50 Prozent der amerikanischen Truppen aus Europa und die Bildung einer autonomen europäischen Atomstreitmacht hat sich der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß in einem Interview mit der „New York Times" eingesetzt. Strauß begründete seinen Vorschlag für den amerikanischen Truppenabzug mit dem Hinweis, die Vereinigten Staaten würden dann Geld sparen und Truppen zur Verwendung in Asien und Lateinamerika freibekommen.

Die europäische Atomstreitmacht soll nach den Vorstellungen des CSU-Vorsitzenden von Frankreich und England gebildet werden.

— Die Vorbilder der deutschen Jungen sind John F. Kennedy, Winnetou, Albert Schweitzer und der eigene Vater. Dieses Ergebnis ermittelte der Münchner Jugendbuch-Verlag Franz Schneider in einer Umfrage.

— Gestörte Familienverhältnisse wirken sich oft ungünstig auf die Leistungen von Schulkindern aus. Zu diesem Ergebnis ist man bei einer Untersuchung gekommen.

Es wurden die Verhältnisse solcher Schüler untersucht, die 1964/65 die Aufnahmeprüfung oder die Probezeit an einer Realschule oder an einem Gymnasium in München nicht bestanden hatten. Von insgesamt 1055 Schülern, die sich um Aufnahme in ein Gymnasium bewarben, fielen 20 Prozent durch.

Als man die Familienverhältnisse dieser „Prüflingsversager" daraufhin untersuchte, wurde festgestellt, daß 48 Prozent von ihnen Waisen oder Halbwaisen waren. In 27 Prozent der Fälle waren die Eltern geschieden und bei 23 Prozent waren beide Elternteile berufstätig. Einige waren sogenannte Fahrschüler, die die Schule teilweise erst nach langen Anfahrten erreichten.

— Die Protokollabteilungen der Außenministerien haben sich mit 31 neuen Nationalhymnen vertraut machen müssen, die neugegründete Staaten in Afrika und Asien während der letzten Jahre angenommen haben.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Frauendienst

Ich kenne dich mit Namen

Das ist der Ton, der in die Seele dringt
Und alles Irdische darniederzwingt:
Ich kenne dich mit Namen.
Wen Feindeslist und Sünde niederdrückt,
Wird mit dem einen Gotteswort erquickt:

Das eig'ne Ich, das ganze Sündenheer
Verschwindet in dem weiten Gnadenmeer,
Man betet an und schweiget.
Wen Jesus liebt, wen er mit Namen nennt,
Zu seinem schwachen Kinde sich bekennt,
Ich kenne dich mit Namen!
Bleibt immer tief gebeuget.

Wird man verwundet auch von manchem Pfeil,
— Es ist Erwählung — ist das gute Teil,
Die Gnade triumphieret,
Führt auch der Weg durch Dornen aller Art,
Man wird in seinem Gott und Herrn bewahrt,
Daß man ihn nicht verlieret.

Und ist der Weg auch lang, die Luft gar schwül,
Wie helle strahlt das längst ersehnte Ziel,
Da nichts mehr uns betrübet!
Ja, was kein Aug' geseh'n, kein Ohr gehört,
Das wird aus Gnaden jeglichem beschert
Der Jesum Christum liebet.

Ja, wen du, Ewiger, hast auserwählt,
Dem hat an keinem Guten es gefehlt,
Dein Wort ist Ja und Amen!
Hab' Dank, daß du auch meinen Namen kennst,
Als Hohepriester bei dem Vater nennst,
Du bist allein mein Amen!

Rosa Hänni

Frauenversammlung in Swift Current

Am 27. Oktober war die Halbjahresversammlung der Schwesternvereine des Südsaskatchewaner Kreises in Swift Current. Die folgenden Gemeinden waren vertreten: Herbert, Flowing Well, Kelstern, Woodrow, Regina, Elbow, Lucky Lake, Swift Current, Beechy und Main Centre. Es war ein wunderschöner Herbsttag, und die gehobene Stimmung kam in den Liedern und Gebeten zum Ausdruck.

Die Leiterin der Versammlung, Fr. David Epp, hieß die 160 Delegierten willkommen.

Im geschäftlichen Teil wurde erwähnt, daß die Frauenvereine von Südsaskatchewan folgende Missionsprojekte mit Gebet und finanziell unterstützen: den Bau eines Versammlungshauses in Cali, Kolumbien, eine Schule für Mädchen im Kongo, Afrika, Bibelschüler in Europa, Radiomission in Japan, die Verbreitung christlicher Schriften in Panama. Es wurde der Missionsbehörde freigestellt, die für Innere Mission bestimmten Gelder nach bestem Wissen anzuwenden.

Frau Peter Wiebe berichtete über die Arbeit, die im verflossenen Halbjahr für das MCC getan worden war. Frau Pauls, Lucky Lake, hob den Gedanken hervor, daß die Arbeit, die Not anderer zu lindern, dazu beiträgt, den Verein in Liebe zu verbinden.

Die Zeugnisstunde war sehr wertvoll. Frau Helmut Schröder, Woodrow, unterstrich die Wichtigkeit von Phil. 3, 10: „Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung." Fr. L. Barkman berichtete von der Arbeit auf dem neu eröffneten Felde in Moose Jaw. Schw. Margaret Seymour, Lehrerin am Bibelinstitut in Hepburn, erzählte, wie der Herr sie gesucht und gefunden habe. Fr. Harry Hiebert berichtete von der Arbeit in den West Indies, Fr. Abe Toews von der Mission in Chad, Afrika.

Am Nachmittag sprach Schw. M. Seymour. Sie legte ihrem Thema „Gebet und Zeugnis" Luk. 12, 48b und Joh. 13, 3—5 zugrunde. Sie forderte uns auf, zu zeugen auch, wenn es Tränen kostet und wir verkannt werden sollten. Wir sind ein Zeugnis, indem wir andern Freundlichkeit und Liebe beweisen. Die Kraft zum Zeugen liegt im Wort und im Gebet. Wir können betend Fürbitte tun, während wir unseren Arbeiten und Pflichten nachgehen. Könnten wir von Paulus lernen so zu beten, daß die Frucht des Geistes in andern wachsen würde. Wir werden einst alle zusammen Gott loben und ihn anbeten!

Mehrere Gruppen dienten mit passenden Liedern. Die Mahlzeiten boten weitere Gelegenheit, Gemeinschaft zu pflegen.

Es war ein schöner Tag, und wir sind angespornt worden, dem Herrn treuer zu dienen.

J. J. und Margretha Regehr,
817 Connaught Dr.,
Swift Current, Sask.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(15. Fortsetzung)

Der Kutscher der Gräfin war gläubig. Das Originelle war nun, daß in seinem Zimmer im unteren Geschoß des Hauses des Gendarmeriechefs des Reiches Versammlungen stattfanden zu der Zeit, wo sie eigentlich strengstens verboten waren. Ob das zu Lebzeiten des Grafen oder nach seinem Tode war, kann ich leider nicht genau sagen.

Nun, diese „Schwester-Gräfin" benutzte ihre Stellung, um den verfolgten Stundisten zu helfen. Wie die Königin Esther lud sie entsprechende Beamte in hoher Stellung zu einem Diner ein, unterhielt sie aufs angenehmste, und wenn der geeignete Augenblick gekommen war, trug sie ihr Anliegen vor und bat für den einen oder anderen Verbannten oder Gefangenen um Erleichterung seiner Strafe oder sogar um Befreiung. Vielen wurde auf diese Weise geholfen; denn manche von den Würdenträgern gaben sich ja auch Rechenschaft, daß diese Gestraften gar keine Verbrecher waren.

Hier möchte ich etwas wiedergeben, was ich von einem Bruder in Christo vor kurzem in Deutschland gehört habe. In den so merkwürdigen Nachkriegsjahren, wo man ohne Schuld schuldig erklärt werden konnte, arbeitete er in einer polnischen Fabrik neben einem anderen Verhafteten, der früher Gouverneur einer Provinz Rußlands gewesen war. Als dieser entdeckte, daß sein Kamerad Christ war und dazu zu den Baptisten gehörte und russisch sprach, sagte er ihm: „Ich verstehe eigentlich nicht, warum ich seinerzeit solche Leute wie Sie strafen, verhaften und verbannen ließ. Sie waren ja eigentlich sehr anständige und friedliche Menschen." So folgen die Menschen dem „Zeitgeist", ohne sich Rechenschaft zu geben, wessen Geist es ist, und sehen erst zu spät ein, was sie angestiftet haben.

Die Gäste der Gräfin waren es schon so gewöhnt, daß sie immer für jemanden Fürsprache einlegen würde, daß einmal ein hoher Würdenträger, der bei Tisch neben ihr saß, sie lächelnd fragte: „Nun, Gräfin, wieviel wollen Sie heute von mir haben, einen oder zwei?"

Es wurde uns eine hübsche Geschichte erzählt, die sich wirklich zugetragen hat. An einem heißen Sommertage schritt ein großer Trupp von Sträflingen unter bewaffneter Aufsicht mühsam auf der staubigen Landstraße einher. Sie waren auf dem Wege zu ihrem Verbannungsort, dem Kaukasus. Auf einmal sehen sie eine Staubwolke hinter sich aufsteigen, und bald sehen sie eine Kalesche mit Dreigespann, russisch Troika genannt, sie einholen. Es erhebt sich in der Kalesche eine Gestalt in Uniform, es ist der Vizegouverneur der Provinz. Die Equipage hält, und der Vizegouverneur ruft nach einem Namen: „Ist so einer da?" — „Jawohl, Exzellenz!" antwortet der Wachtmeister. „Gib ihn her!" Der verblüffte Sträfling tritt verwundert an die Kalesche und muß sich neben den Vizegouverneur setzen. „Paschol (los!)" und das Dreigespann rast weiter. Bald sehen die Sträflinge nur noch eine Staubwolke und gehen mühsam ihren Weg weiter. Es war nämlich Befehl aus Petersburg zum betreffenden Gouverneur gekommen, den Sektierer, Arrestant A., nicht per Etappe, sondern frei nach dem Kaukasus reisen zu lassen. Der Befehl kam zu spät, der Trupp hatte schon die Provinzstadt verlassen, und um den Befehl zu erfüllen, mußte der Sträfling unterwegs abgeholt und zur nächsten Bahnstation gebracht werden. Der Befehl aber war Folge einer Bitte der Gräfin Schuwalow. So etwas konnte in Rußland geschehen!

Dieser gläubige „Sträfling" verlebte viele Jahre im Kaukasus. Seine prächtige Frau folgte ihm später dahin mit ihrer Tochter. Der Sohn blieb in Petersburg und wurde im Hause meiner Tante erzogen, diente auch später bei ihr. Nach langen Jahren kehrten sie alle zurück, und zuletzt wurde dieser Bruder A. Aeltester der zweiten Evangelischen Gemeinde in Petersburg und blieb es bis zu seinem Tode. Beide, Sohn und Tochter, waren liebe, aufrichtige Christen.

Bis zum Jahre 1905 stand die ganze Evangelische Bewegung unter Aufsicht und Druck. Junge Leute, die in die Ehe traten und nicht in der Orthodoxen Kirche, sondern in der Versammlung von Brüdern sich trauen ließen, wurden als Ehelose angesehen. Damals gab es noch keine bürgerliche Ehe, so daß ihre Stellung vor der Welt eine höchst peinliche war. Mit Mut und Treue trugen sie die Schmach.

Es wurde nicht mehr gestattet, neue Liederbücher zu drucken, da aber die Zahl der Lieder wuchs, fanden sich liebe Freunde, die es übernahmen, die Lieder und die Noten von Hand abzuschreiben. Damals hatten wir noch keine Schreibmaschinen. Lange Jahre hindurch benutzten wir diese Hefte und gewöhnten uns ganz an diese primitive Ausgabe. Lieder wurden immer wieder von dem einen oder anderen übersetzt, daran beteiligten sich auch meine Brüder. Einer von ihnen hat mehrere Lieder gedichtet, und meine zweite Schwester komponierte die Melodien.

Als wir 1890 auf einer Auslandsreise nach Berlin kamen, nahm uns unsre Mutter in die Wilhelmstraße zu Fräulein von Blücher mit, die dort eine Sonntagsschule hatte. Wir hörten dort das Lied singen: „Laßt die Herzen immer fröhlich und mit Dank erfüllet sein, denn der Vater in dem Himmel nennt uns seine Kinderlein. Immer fröhlich, immer fröhlich . . ." usw. Dieses Lied hat meine älteste, verstorbene Schwester ins Russische übersetzt, und wir sangen es mit unseren Sonntagsschulkindern in Petersburg mit Begeisterung.

Eine Sonntagsschule hatten wir damals schon. Unsere Erzieherin, Fräulein Klassowsky, hatte schon früh eine solche in unserem Hause eingerichtet, und wir halfen mit, als wir selbst noch ganz jung waren. Kinder hatten wir genug in unserem Hause, denn mit all unserer Bedienung samt Kindern waren wir ungefähr 50 Personen. Ein Diener hatte sieben Kinder, der andere zwei, der Hausmeister sechs und der Portier fünf. Im Gagarinschen Hause waren auch fünf, und dazu kamen noch die Kinder eines Aeltesten der Gemeinde und anderer Gemeindeglieder. Ich erinnere mich, eine Gruppe gehabt zu haben, als ich selbst kaum neun Jahre alt war.

Es gelang mir nicht immer, meinen Zuhörern meine Gedanken verständlich zu machen. An einem Sonntag wollte ich ihnen das Wort „Botschaft" aus einem Liede, in dem die frohe Botschaft besungen wurde, klar machen und sagte: „Wenn ich euch z. B. sage: es kommen Soldaten mit Musik (denn das liebten sie alle und liefen der Musik nach), so bringe ich euch eine Botschaft. Nun, was ist eine Botschaft?" fragte ich sie. „Es ist, wenn Soldaten mit Musik kommen!" war die prompte Antwort. Hoffentlich habe ich später gelernt, bessere Erklärungen zu geben!

(Fortsetzung folgt)

Ein feines Gehör . . .

„Und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme" (Joh. 10, 3 und 4).

Jesus hat seinen Jüngern besondere Namen erteilt, weil er sie genau kennt. Wer sonst ruft seine Schafe mit Namen und führt sie von hier zum ewigen Leben als er, der die Namen der Auserwählten kennt? Deshalb gibt er auch seinen Jüngern die Versicherung: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind (Luk. 10, 20)! Dort ruft er sie mit Namen. Wer sonst läßt sie heraus als er, der ihnen ihre Sünden erläßt, damit sie, von ihren harten Banden befreit, ihm folgen können? Wer sonst geht vor ihnen hin als der, der, von den Toten erstanden, nicht mehr stirbt, über welchen der Tod keine Herrschaft mehr hat? Um in der Heiligung nicht fehlzugreifen, müssen wir bedenken, daß unsre „Namen" verschieden sind. Wir müssen auf unser Temperament achten und die Verschiedenheit der Naturen als Geheimnisse der göttlichen Weisheit anerkennen, nur daß alle in uns ruhenden Kräfte die Richtung auf das höchste Ziel erhalten: Gottes Reich zu bauen, und im Dienste Jesu die rechte Verwertung erhalten!

Sein Gnad' ist hoch erhoben
ob den'n, die ihm vertrauen.
So will ich auch ihn loben,
voll Hoffnung vorwärtsschauen.

Denn denen, die Gott lieben,
auch in der schweren Zeit
wird Kreuz und tief Betrüben
verklären sich in Freud'.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(16. Fortsetzung.)

„Er lebt also noch?"

Lou nickte. „Es wäre sicher besser gewesen, wenn er sich offen zu seiner Feigheit bekannt hätte, doch das konnte er wohl nicht über sich bringen . . . Ich habe ihm später jeden Cent zurückgezahlt."

„Und er hat das Geld angenommen?"

Lou nickte wieder. „Tadeln Sie ihn deswegen nicht zu sehr. Sehen Sie, Geld bedeutet ihm sehr viel. Er dient dem Geld als wäre es sein Gott . . . Aber wir wollen nicht mehr davon reden. Ich will Ihnen lieber das Ende der Geschichte erzählen. Gottes Geschichten enden immer gut."

Nancy sah ihn ungläubig an.

„Als ich schon einige Jahre hier war, erfuhr Beatrice irgendwie, daß ich noch lebte. Sie schrieb mir daraufhin."

Sein Gesicht lächelte.

„Wir blieben in brieflichem Kontakt. Es waren glückliche Jahre. Jedem von uns war klar, daß er an dem Platz bleiben mußte, an den ihn Gott gestellt hatte. Als sie krank wurde und die Missionsleitung sie nach Hause schickte, kam sie hierher, und wenn wir unsere Geschichte auch niemals ausposaunten und keinen Wert darauf legten, uns gemeinsam zu zeigen, sahen wir uns häufig. Das letzte Jahr war das schönste meines Lebens."

Als er geendet hatte, entstand ein langes Schweigen, dann blickte er mit einem kleinen Lächeln auf und sagte: „Verstehen Sie nun, warum ich von Ihnen das Ende der Geschichte erfahren mußte?"

„So etwas habe ich nie gehört", flüsterte Nancy benommen. „Es kommt mir vor, als hätte ich noch gar nicht richtig gelebt." Sie unterbrach sich und fügte dann nachdenklich hinzu: „Aber ganz am Schluß ist Ihre Geschichte eigentlich doch noch nicht. Da fehlt noch etwas."

„So? Was denn?" fragte er.

„Sie halten mich vielleicht für töricht, aber — warum hat sie denn, bevor sie starb . . . Warum hat sie da Onkel Harrys Namen genannt und nicht Ihren?"

Ein frohes Lachen stieg in ihm hoch. „Oh, da haben Sie die Hauptsache nicht verstanden. Daß Beatrice dabei an mich dachte, das weiß ich genau. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Gott ließ sie einen Blick auf einen lieben Menschen werfen, der schon drüben war, um mir damit zu zeigen, daß sie wirklich in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Und Sie waren sein Bote. Begreifen Sie?"

Nancy schüttelte den Kopf. „Ich weiß, was Sie meinen, aber ich begreife es nicht. Ich möchte Gott gern kennenlernen, weil Sie ihn kennen . . . Sie bedeuteten Tante Beatrice so viel, darf ich Sie in Zukunft ganz einfach Onkel Lou nennen?" Sie ging zu ihm hinüber und reichte ihm die Hand.

„Jetzt muß ich gehen. Es war wunderschön. Ich werde schon bald wiederkommen." Die Hand schon auf der Türklinke, wandte sie sich nochmals um, und ihr Ton wurde wieder kühl. „Glauben Sie nun ja nicht, daß ich nun gern fromm werden möchte . . . Aber wenn ich's werde", fügte sie fast heftig hinzu, „dann entweder ganz oder gar nicht. Für Halbheiten bin ich nicht zu haben."

Sie öffnete die Tür und trat in die Dunkelheit hinaus.

Lou Johns sah ihr nach. „Alles oder nichts", sagte er. „Gott, laß es alles sein!"

Als Nancy heimkam, war im Haus alles still. Sie ging sofort in ihr Zimmer. Am nächsten Morgen würde die Arbeit unter ihrem neuen Vorgesetzten beginnen, und der Gedanke daran ließ sie lange nicht einschlafen.

Jack war bereits in der Kirche, als sie mit Mr. Cash ankam. Er begrüßte sie freundlich, wechselte ein paar Worte mit Dunn Cash, der sofort weiterfuhr, und kam dann in ihr Büro.

„Ich glaube, daß Sie hier zunächst noch den Chef spielen müssen", sagte er, „und mich in die Einzelheiten der Arbeit einführen. Nach dem, was man mir erzählt hat, müssen Sie die Stellung hier mutig gehalten haben."

Nancy nickte zurückhaltend.

„Aber bevor wir damit beginnen, wollen wir gemeinsam eine kurze Andacht halten, ja? So fange ich den Tag an, und ich finde, daß mir Gott damit eine gute Gelegenheit bietet, an uns zu arbeiten. Was halten Sie davon?"

Hatte Nancy sich zuvor gefürchtet, so war sie jetzt geradezu entsetzt. Sie blickte ihn kühl an. „Ich bin durchaus nicht fromm, Mr. Warder", stieß sie abweisend hervor. „Es ist wohl besser, wenn ich Ihnen das gleich zu Anfang sage."

Jack schien weder überrascht noch über diese Einstellung seiner Sekretärin erstaunt zu sein. Er lächelte unbefangen.

„Nein? Nun, alles fängt einmal an." Er zog eine abgegriffene Taschenbibel hervor. „Im Johannes-Evangelium lesen wir: ‚Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.'" Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann betont fort: „In ihm war das Leben." Er bemerkte, daß Nancys Aufmerksamkeit gefangen war. „Es ist ungeheuer, nicht wahr, wenn man bedenkt, daß alles Leben in einem einzigen Wesen zusammenfließt. Einstein sagt, die Elektrizität hielte alles zusammen, die Bibel sagt, es ist Jesus Christus."

Dann las er weiter: „Und das Leben war das Licht der Menschen."

Da unterbrach ihn Nancy nachdenklich: „Darum muß es wohl um Lou Johns so hell sein." Dann bemerkte sie, daß sie ihrem Entschluß untreu geworden war, sich dem neuen Pfarrer gegenüber ganz unpersönlich zu verhalten.

Er lächelte. „Das würde mich gar nicht wundern. Sie müssen mir gelegentlich erzählen, wer Lou Johns ist." Dann las er wieder: „Und das Licht scheint in der Finsternis, doch die Finsternis hat's nicht ergriffen."

„Genau so ist es!" rief sie wieder. „Da ist er genau beschrieben. Den ganzen Tag sitzt er in seinem Rollstuhl, ein wundervoller Mensch. Er strahlt nur so — aber niemand, nein, wirklich niemand begreift, wie wundervoll er ist. Oh, enschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht wieder unterbrechen." Sie sah Mr. Warder an und bemerkte, daß er sie freundlich und aufmerksam beobachtete.

„Schon gut! Ich glaube, für heute morgen haben wir bereits genug Stoff. Wir wollen uns noch an Gott wenden. — Vater, wir danken dir dafür, daß wir dir auch heute wieder dienen dürfen. Leite unser Tun und gib, daß unsere Gedanken dir wohlgefällig seien. Das bitten wir dich im Namen unseres Herrn Jesus Christus, deines Sohnes." Nach einem Weilchen setzte er demütig hinzu: „Amen."

„Und nun können wir an die Arbeit gehen", sagte er.

Es dauerte keine zehn Minuten, bis Nancy begriffen hatte, daß er sofort das Wesentliche sah. Er ging überlegt an die Arbeit heran, hatte bald alles erfahren, was er für den Anfang wissen mußte, griff entschlossen den Briefberg an, der sich angesammelt hatte, diktierte ein halbes Dutzend Antworten und ging dann in's Arbeitszimmer hinüber.

Eine Stunde arbeitete jeder an seinem Platz, dann läutete das Telefon.

Der erste Anruf kam von Harvey Donaldson. Er und Evelyn wollten früher heiraten, als sie sich eigentlich vorgenommen hatten. Ob Mr. Warder zu ihm kommen und einiges mit ihm durchsprechen könne?

Nancy dachte an Elberts Bemerkung über JoAnnes Hausfrauenkünste und lächelte. Die Zustände im Hause Donaldson mochten wohl ein ausreichender Grund dafür sein, den Hochzeitstag vorzuverlegen. JoAnne war sicher ein nettes Ding, aber Nancy konnte sie sich nicht als Hausfrau vorstellen. Und was zog wohl eine lebenslustige Frau, wie Evelyn Constant, zu einem kranken Mann, der obendrein noch ein gutes Stück älter war als sie? Ein seltsames Paar!

Dann rief Winifred Windom an. Sie behauptete, den Rat des Pfarrers in einer sehr wichtigen persönlichen Angelegenheit zu brauchen.

Schon nach weniger als fünf Minuten erschien sie, sorgsam aufgeputzt, trat entschlossen in das Zimmer des Pfarrers und zog die Tür hinter sich zu.

Die Tür wurde jedoch sogleich wieder geöffnet. und Nancy hörte Mr. Warder sagen: „Mrs. Windom, ich habe Vertrauen zu meiner Sekretärin und glaube, daß Sie sich auf Miß Lansings Verschwiegenheit verlassen können."

Bekümmert antwortete die Witwe: „Oh, Mr. Warder, es fällt mir aber sehr schwer, von meinen persönlichen Angelegenheiten vor einem anderen Menschen als vor meinem Seelsorger zu sprechen." Sie verstand es, ihren Worten einen besonders salbungsvollen Klang zu geben.

„Was Sie mir zu sagen haben, kann doch sicher nicht durch die Anwesenheit einer zweiten Person peinlicher werden."

„Nun gut, wenn Sie darauf bestehen." Dann senkte sie die Stimme zu einem vertraulichen Flüstern. Nancy versuchte nicht zu lauschen, doch fing sie hin und wieder ein paar Worte auf, denen sie entnahm, daß Mrs. Windom sich über das Betragen ihres Sohnes Sorgen machte und sich nach einer guten Schule für ihn erkundigte. Mr. Warder gab ihr ein oder zwei Adressen, versprach, recht bald die Bekanntschaft des Jungen zu machen, und stand auf.

Mrs. Windom mußte sich wohl oder übel verabschieden.

Ein kleines anerkennendes Lächeln spielte um Nancys Mundwinkel, als sie den Schatten an ihrem Fenster vorübergehen sah, doch der junge Pfarrer erwähnte das Gespräch mit keinem Wort.

Einige Anrufe beschäftigten sich mit dem Empfang, der dem Geistlichen am nächsten Dienstagabend gegeben werden sollte. Darin kannte Nancy sich aus. Sie würde die Einladungen verschicken, sich um Blumen und Eis kümmern, und eine Menge anderer Kleinigkeiten erledigen, die zu einem solchen Anlaß gehörten.

Betty Martin rief mehrmals wegen des Empfangs an. Sie schien an jeder Einzelheit sehr stark interessiert.

„Meine kleine Schwester wird auch kommen", erklärte sie, „und ich möchte gern, daß sie einen recht guten Eindruck von unserer Kirche erhält."

Nancy fragte sich, wie alt diese kleine Schwester wohl sein mochte.

Die nächste Besucherin war eine ärmliche, verhärmte und ängstlich dreinblickende Frau, eine Mrs. Jones, die ein kleines Kind an der Hand hielt. Beide machten einen peinlich sauberen Eindruck. Jack begrüßte sie herzlich und bot ihr den Sessel neben seinem Schreibtisch an. Zögernd begann sie ihre Geschichte zu erzählen. Es war der erbärmliche Bericht über einen trinkenden Mann, der nie eine Stelle halten konnte. In der vergangenen Nacht hatte sie davonlaufen wollen, und nun wußte sie nicht, was sie tun sollte. Ein Pfarrer, so habe sie gedacht, könne ihr vielleicht den richtigen Rat geben. Sie müße Arbeit finden, um ihre drei Kleinen zu ernähren. Aber wer würde sich der Kinder in der Zwischenzeit annehmen? Und ob Pfarrer Warder wohl einmal kommen und mit ihrem Mann reden wolle?

„Kennt er Gott?" fragte er.

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Ich muß Sie jetzt etwas sehr Persönliches fragen", sagte Jack Warder behutsam. „Wie steht es mit Ihren Beziehungen zu Gott?"

„Ach, ich habe gebetet und gebetet, aber es hilft ja doch nichts", sagte sie mutlos.

„Kennen Sie die Bedingungen, unter denen Ihre Gebete erhört werden?" fragte er.

„Ich weiß nicht, wie Sie das meinen. Ich gebe mir Mühe, anständig zu leben. Zur Kirche bin ich in letzter Zeit nicht oft gegangen. Wir haben ja nichts anzuziehen." Selbst ihr graues Kleid wirkte hoffnungslos. „Aber ich verstehe immer noch nicht, wie ich dazu gekommen bin. Zu Hause haben wir immer recht gelebt. Reich waren wir nicht, aber wir hatten alles, was wir brauchten. Aber seit ich verheiratet bin, ist das alles anders geworden."

„Ist Ihnen jemals der Gedanke gekommen, Mrs. Jones, daß Gott Sie in seiner Liebe in diese Situation geführt hat?"

„Gottes Führung?" rief sie erstaunt aus. „Nein! Das kann ich mir nicht vorstellen. Nach Gottes Liebe sieht das wahrhaftig nicht aus."

„Sie sagten gerade, daß Sie bis zu Ihrer Heirat nie um etwas bitten mußten. Wissen Sie, daß Gott uns große Prüfungen schickt, damit wir lernen, ihn um Hilfe zu bitten? Er bringt uns so weit, daß er als einziger uns helfen kann. Nur dadurch erreicht er von den meisten Menschen überhaupt, daß sie an ihn denken. Und manche tun es auch dann noch nicht."

„Ich sagte Ihnen doch, daß ich viel gebetet habe. Warum ändert Gott meinen Mann denn nicht? Er könnte es doch, nicht wahr?"

„Ja, aber er hätte dann nichts weiter als einen Sklaven, der bei nächster Gelegenheit auszubrechen suchte. Er will, daß wir aus freien Stücken zu ihm kommen. Und es ist auch nicht leicht, einen Menschen zu ändern. Wäre es nicht auch für Sie schwierig, sich zu ändern?"

„Warum soll ich mich ändern? Von mir kommt der Aerger ja nicht."

„Gott ist ja auch nicht darauf aus, Aerger zu vermeiden. Er will, daß Ihr Mann und Sie und wir alle seine Kinder werden. Jesus ist gestorben, um uns von unseren Sünden zu befreien. Er will uns Leben schenken. Sein Leben! Das ist viel wichtiger als ein friedliches Zuhause. Hätte Ihr Mann Gottes Leben in sich, dann wäre er doch ganz anders, nicht wahr?"

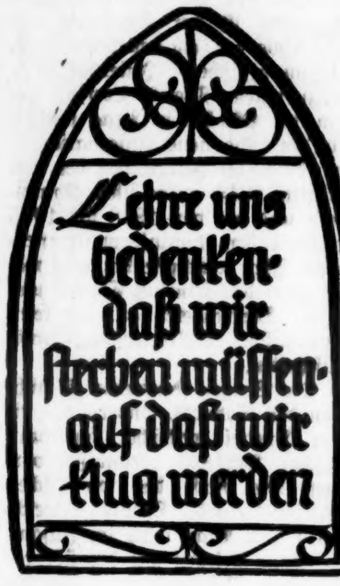
Die Frau nickte hoffnungslos.

„Und wenn Sie sein Leben in sich hätten, könnten Sie als sein Kind zu ihm gehen und alles in seine Hände legen. Sie würden ihm vertrauen, wie Ihr kleiner Junge hier darauf vertraut, daß Sie für ihn sorgen."

„Das klingt zwar alles sehr schön, Herr Pfarrer, aber es ist wohl doch nicht das, was ich brauche. Ich will lieber wieder gehen. Ich hatte gedacht, Sie könnten mit meinem Mann sprechen und ihm die Augen öffnen."

„Ich will es gern versuchen. Aber, sehen Sie, ich habe Ihnen die Augen nicht öffnen können, warum sollte es mir bei Ihrem Mann gelingen? Erkennen Sie nicht, Mrs. Jones, daß alle Sünde nur darin besteht, fern von Gottes Willen, fern von Christus zu sein? Die Sünde ist unser Versuch, ganz allein, ohne ihn fertig zu werden. Er sagt doch: ‚Wer den Sohn hat. hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht'."

(Fortsetzung folgt)



Barbara Franz †

Tofield, Alberta

In 2. Kor. 5, 1 lesen wir: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Heim, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

Dies war die Gewißheit unserer lieben Mutter im Leben und im Sterben.

Am 5. Oktober durfte sie sanft einschlafen zur ewigen Ruhe. Am 8. Okt., nachmittags, fand von der MG-Kirche in Tofield aus die Beerdigung statt.

Pred. D. G. Regehr eröffnete die Feier mit Psalm 90, 1 — 12 und Gebet. Pred. Walter Franz, ein Enkel der Verstorbenen, sprach englisch über Sprüche 14, 12 und Joh. 3, 36. Aelt. John Neufeld sprach Worte des Trostes und der Ermahnung, indem er seiner Predigt Jes. 38, 1 zugrunde legte. Auf dem Friedhof verlas er 1. Kor. 15, 52 — 57.

Lebenslauf:

Unsere Mutter wurde am 13. Sept. 1893 in Südrußland im Dorfe Gnadenfeld geboren. Ihre Eltern waren Peter und Maria Nachtigal.

1910 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Heinrich Dirks getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1924, nachdem Vaters erste Frau gestorben war, fand sie in Vater ihren Lebensgefährten. 41 Jahre lang war es ihnen vergönnt, Freude und Leid zu teilen.

1925 kamen Vater und Mutter mit Kindern nach Kanada, und nachdem sie ein Jahr bei Ernfold, Sask., gewohnt hatten, kamen sie 1926 nach dem Süden Albertas.

Die Trockenheit der dreißiger Jahre nötigte sie, nach dem Norden Albertas, nach Tofield, zu gehen. 1948 zogen Vater und Mutter nach Clearbrook, B. C. 10 Jahre später kamen sie wieder zurück, um sich im Städtchen Tofield niederzulassen. Sie war ein Glied der Tofielder MG.

Mutter ist 72 Jahre und 22 Tage alt geworden. Ihr Abscheiden betrauern ihr Gatte, 2 Söhne, 3 Töchter, 18 Enkel und 11 Urenkelkinder. Wir gönnen ihr die Ruhe bis zum großen Auferstehungsmorgen, wenn wir uns beim Herrn wiedersehen werden.

Im Auftrage des trauernden Vaters und der Kinder.

G. Franz.

Frau Jakob Goossen †

Leamington, Ontario

„Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offb. 7, 16. 17).

Frau Neta Goossen geb. Siemens wurde am 10. August 1894 in Wernersdorf, Südrußland, geboren. 1905 zog sie mit ihren Eltern nach dem Terek, wo sie in dem Dorf Nr. 14 die Pionierjahre miterlebte.

1918 flüchtete die Familie, und Neta kam mit ihren Eltern zurück in ihr Heimatdorf. 1921 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennonitische Allianzgemeinde aufgenommen.

1924 wanderte die Familie aus nach Kanada und wohnte bei Pigeon Lake, Man. In Kanada trat Neta der MBG bei.

Im November 1942 trat sie in die Ehe mit Witwer Jakob Goossen, Kingsville, Ontario, und wurde somit Mutter seiner zwei Töchter. Es bestand zwischen ihr und den Kindern ein gutes Verhältnis. In Ontario wurde sie Glied der MBG in Leamington.

Im Frühling 1964 stellten sich bei Frau Neta heftige Kopfschmerzen ein, und ihr Augenlicht litt. Nach einer Operation am Kopf und längerer Zeit im Hospital durfte sie genesen und nach Hause kommen. Doch schon im Januar 1965 hatte sie eine zweite Operation am Kopf, von der sie sich aber nicht erholte. 4½ Monate durfte sie noch zu Hause von ihrem Gatten gepflegt werden, dann mußte sie zurück ins Hospital, wo der Herr sie nach sieben Wochen heimrief. Sie erreichte ein Alter von 71 Jahren, 2 Monaten und 13 Tagen. Im Ehestand hat sie 22 Jahre und 11 Monate gelebt. Sie hinterläßt ihren Gatten, 2 Stieftöchter mit ihren Familien, 2 Brüder und 1 Schwester.

Die Begräbnisfeier war am 27. Okober 1965. Br. A. J. Konrad sprach tröstende Worte anhand von Röm. 8, 17—23. Br. D. D. Derksen wies hin auf die Behausung der Seligen nach 2. Kor. 5, 1—10. Aelt. J. Neufeld diente auf dem Friedhofe mit Verlesen von 1. Thess. 4, 13—18 und Gebet.

Auf Wunsch eingesandt von
J. H. Dückman, Korr.

(„Der Bote" wird gebeten, dieses zu veröffentlichen.)

Peter Langeman †

Leamington, Ont.

Peter Langeman wurde am 19. Mai 1891 in Margenau, Südrußland, geboren.. 1918 trat er mit mir, Agatha Dyck, in die Ehe. 1926 wanderten wir aus nach Kanada und ließen uns bei Brandon, Manitoba, nieder. 1936 zogen wir nach Leamington, Ontario.

Vor etwa acht Jahren wurde er kränklich und konnte nicht beständig arbeiten. Im letzten Jahr mußte er wiederholt ins Hospital. Trotz seiner Hilflosigkeit zeigte er immer ein freundliches Gesicht und klagte nie. Am 17. Oktober durfte er seine Augen für immer schließen.

Er erreichte ein Alter von 74 Jahren und 5 Monaten. In der Ehe haben wir 47 Jahre und 9 Monate gelebt. Sein Abscheiden betrauern seine Gattin, 2 Söhne, 3 Töchter, 20 Enkelkinder und 2 Schwestern in Manitoba.

Die Begräbnisfeier war am 20. Oktober. Br. A. J. Konrad leitete die Feier mit Joh. 11, 25. 26 und Gebet ein. Dann sprach er in Englisch über Joh. 14, 1—6. Br. D. Derksen sprach in Deutsch über Titus 2, 12. Er betonte die Wirkung der heilsamen Gnade Gottes an den Menschen. Eine Gruppe sang etliche Lieder. Auf dem Friedhofe las Br. Js. Tießen Offb. 21, 1—4 und betete.

Wwe. Langeman und Kinder.

Br. Peter Langemans Hinscheiden erinnert uns an die Worte aus Psalm 90: „. . . der du lässet die Menschen sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" . . . „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Eingesandt von J. H. Dückman, Korr.

80jähriges Jubiläum

Sonntag, am 24. Oktober, war für uns ein besonderer Segenstag. Unsere Kinder überraschten uns zum Geburtstagsfest. Unsere Tochter Maria, Regina, die zu Besuch bei uns ist, hatte alles arrangiert. Am Nachmittage wurden wir zum gedeckten Tisch in die große Stube geladen. Auf dem Tische waren frische Blumen aus dem Garten, eine Geburtstagskarte mit der Zahl 80 und ein Telegramm von John Diefenbaker.

Nun erschienen die Nachbarn und andere Freunde, unser Haus wurde voll. 34 Personen waren zugegen, die meisten aus Neusamara stammend. Das glückliche Jubelpaar war Gerhard Peters, Donskoj, und Frau Margaretha geb. Plett, Kamenetz. Nun kamen auch noch Geschw. C. D. Töws und H. Thielmans, leitender Prediger der Ortsgemeinde, Clearbrook. Br. Töws las Luk. 24, 28—34 und legte uns besonders die Bitte in den Mund: „Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden!" Auch wir erinnerten uns der Begegnung mit unserm Heiland und unser Herz brannte in uns. Sollte unsere Liebe zu ihm nicht viel brünstiger glühen nach all den Gnadenerfahrungen in unserem langen Leben?

Br. Thielman ging an Hand von Ps. 34 durch unser Glaubensleben: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller Furcht. Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Preiset mit mir den Herrn und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen."

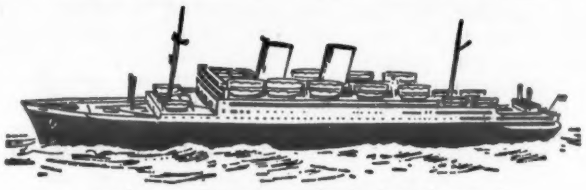
Ergriffen von diesen Worten brachten auch wir unserm Gott Lob und Dank dar. Br. Heinrich Plett, Vancouver, der Bruder meiner Frau, der vor etlichen Monaten aus Paraguay kam, las einige Worte aus Ps. 91. Zum Schluß sangen wir das Lied „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Abends erschienen noch unsere Kinder und füllten mit den Enkelkindern wieder die Stube. Loblieder erschollen wiederum, begleitet von Musik. Wahrlich, ein besonderer Segenstag für uns. Weil geteilte Freude doppelte Freude ist, möchten wir sie unsern Kindern in Ontario und den vielen Freunden kundtun.

Gerhard u. Margaretha Peters,
Clearbrook, B. C.

VON
MONTREAL
nach
BREMERHAVEN ueber SOUTHAMPTON
an Bord des beliebten
MS BERLIN
4 DEZEMBER 1965

Der Ausflugfahrpreis bietet Ihnen einen 30-taegigen Aufenthalt in Europa und Sie koennen dabei 113.00 U.S.Dollar, oder sogar mehr, sparen.



Verlangen Sie unsere Sonderbroschuere von Ihrem Reisebuero

NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Ontario—EM 6-9468
New York • Chicago • Los Angeles

Ein Glückwunsch zum Geburtstag

O bleib bei ihm, der dir zuliebe
auf diese arme Erde kam,
und unter tausend bittern Schmerzen
das Holz des Fluches auf sich nahm.
Er ist dein Licht, dein Heil, dein Freund,
der's mit dir treu und liebreich meint.

O bleib bei ihm, wie du's versprochen
einst vor versammelter Gemein'.
Weh dem, der ihm sein Wort gebrochen,
des Frömmigkeit nur Trug und Schein.
Er kennt dein Herz, schaut tief hinein:
Willst du auch ganz mein Eigen sein?

O bleib bei ihm! Es geht durchs Leben
so sicher an des Heilands Hand.
Ich kann's nicht sagen, nicht erzählen,
welch Liebe er an mich gewandt,
mit welcher unermüd'ten Huld
er mich getragen voll Geduld.

O bleib bei ihm! Auf dunklen Wegen,
da ist er Führer, Trost und Rat.
Und drückt das Kreuz, er hilft es tragen,
die schwersten Stunden werden Licht,
wenn Jesus zu der Seele spricht.

Und naht das Ende, kommt er leise,
der kalte finstre Schnitter Tod,
dann steht er sicher dir zur Seite,
zeigt dir das lichte Morgenrot:
Schau auf, in meines Vaters Haus,
da sucht ich dir die Stätte aus.

O bleib bei ihm, ob lebend, sterbend,
bei ihm hat man es wundergut!
Drum laß der Welt den Tand und Flitter.
Dem Lamme nach mit frohem Mut,
mit Jesus geh ich durch die Zeit
zur lichten, frohen Ewigkeit.

Eingesandt von
J. H. Brucks.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 8—5)

Ungarn — Fünftausend ungarische Bibeln sind unter dem Patronat des ungarischen Ausschusses der Amerikanischen Bibelgesellschaft an ungarischsprachige Christen in der Tschechoslowakei verteilt worden.

* * *

Burma — In Burma tobten Wirbelstürme; dort sind mehr als hundert Personen getötet worden. Tausende verloren das Obdach. Schwer wurde der nördlich von Rangun gelegene Bezirk Toungoo heimgesucht, wo 22 Dörfer von den Fluten des Sittangflusses zerstört worden sind. Allein in einer Gemeinde überlebten von hundert Einwohnern nur sieben die Katastrophe.

Der Revolutionsrat hat die betroffenen Bezirke zum Katastrophengebiet erklärt. Soldaten und Freiwillige sind zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt worden. Die meisten Eisenbahnlinien des Landes mußten den Betrieb einstellen, auf einigen Flugplätzen herrscht Startverbot.

* * *

Rhodesien — Obwohl es Premierminister Wilson gelungen ist, eine folgenschwere einseitige Unabhängigkeitserklärung durch die weiße Minderheitenregierung in Rhodesien zu verhindern, klafft zwischen den Vorstellungen der beiden Regierungen über die Bedingungen, unter denen das Land seine Unabhängigkeit erhalten könnte, noch immer eine breite Lücke.

Es ist noch nicht abzusehen, wie sie überbrückt werden soll. Aber die britische Regierung hat jetzt wenigstens zwei bis drei Monate Zeit für weitere Verhandlungen gewonnen.

Das Argument, mit dem sich Wilson diesen wertvollen Zeitgewinn verschafft hat, war sein Vorschlag, eine sogenannte „königliche Kommission" mit der Prüfung der verfassungsrechtlichen Probleme der Rhodesien-Krise zu beauftragen. Als Vorsitzender der Kommission, die nur aus drei Mitgliedern bestehen soll, ist der oberste Richter von Rhodesien, Sir Hugh Beadle, vorgesehen. Die beiden übrigen Mitglieder der Kommission sollen von der britischen und der rhodesischen Regierung ernannt werden.

Der britische Premierminister hat seine Reise auch dazu benutzt, um die afrikanischen Nationalisten innerhalb und außerhalb Rhodesiens vor übertriebenen Hoffnungen zu warnen und zur Mäßigung zu mahnen. Den Führern der farbigen Nationalisten in Rhodesien hat er in schonungsloser Offenheit zwei Dinge klargemacht. Erstens, daß die britische Regierung nicht die Absicht hat, auf eine illegale Unabhängigkeitserklärung mit militärischen Maßnahmen zu reagieren, und zweitens, daß die farbige Bevölkerung nur schrittweise an der Regierung beteiligt werden kann.

Die beiden rhodesischen Farbigenführer Joshua Nkhomo und Ndabaningi Sithole haben die von Premierminister Wilson und dem rhodesischen Ministerpräsidenten Smith vereinbarte Einsetzung einer gemischten Kommission zur Lösung des Rhodesien-Problems abgelehnt. Beide Politiker bezeichneten die Uebereinkunft als Zeitvergeudung.

* * *

Ostdeutschland — Nach kommunistischen Statistiken waren rein private Unternehmen im vergangenen Jahr nur noch mit 2,4 Prozent an der industriellen Bruttoproduktion Mitteldeutschlands beteiligt. Demgegenüber beliefen sich die Anteile der „halbstaatlichen", quasi sozialisierten Betriebe auf 9.5 diejenigen der „volkseigenen" Industrie auf 88,1 Prozent.

Zum Verständnis der Politik Walter Ulbrichts sollte man sich gelegentlich dieser Verhältnisse erinnern. Ohne diese „ökonomische Basis" wäre das politische Herrschaftsmonopol der SED gar nicht denkbar. Mit der Verfügungsgewalt über alle wichtigen Produktionsmittel besitzt das Regime der Funktionäre zugleich die Macht, nach eigenem, meist politisch motivierten Gutdünken über die Verteilung des Sozialprodukts und damit über die Entwicklung des Lebensstandards der Bevölkerung zu befinden.

— Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat in einem Telegramm an Bundeskanzler Ludwig Erhard und den Vorsitzenden des Zonen-Ministerrats, Willi Stoph, dazu aufgefordert, die Berliner Passierscheinstelle für Härtefälle sofort wieder zu öffnen.

— Dem Präsidenten des Reformierten Weltbundes, Professor Wilhelm Niesel, und dem Weltbund-Generalsekretär Pastor Marcel Pradervand (Genf) ist die Einreise in die Zone verweigert worden.

* * *

Polen — Wegen Gotteslästerung wurde ein 21 Jahre alter Pole von einem Warschauer Gericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte in betrunkenem Zustand ein am Weg stehendes Marienbild vom Kreuz gerissen und zerstört.

* * *

Vatikanstadt — Ein Brief von Papst Paul VI. zu einer etwaigen Diskussion über den Zölibat der Priester im Konzil ist von Generalsekretär Felici verlesen worden. Darin heißt es: „Eine öffentliche Diskussion über dieses Thema, das höchste Klugheit erfordert und von so großer Wichtigkeit ist, ist durchaus nicht opportun. Es ist unsere Absicht, dieses alte, heilige und providentielle Gesetz nicht nur mit all unseren Kräften zu bewahren, sondern seine Bedeutung zu stärken."

* * *

Indonesien — Der verhaftete Putschführer Oberstleutnant Untung habe gestanden, das Ziel des Umsturzversuches vom 30. September in Indonesien sei die Bildung eines kommunistischen Staates gewesen.

Oberst Untung habe in einem Verhör gesagt, eine Gruppe von Offizieren der indonesischen Armee sei vor dem Aufstand von den Kommunisten gründlich geschult worden.

* * *

Venezuela — Eine geheime Waffenfabrik kommunistischer Terroristen hat die venezolanische Sicherheitspolizei in der Nähe von Caracas ausgehoben.

* * *

Kolumbien — Auf dem Marktplatz der kolumbianischen Küstenstadt Cartagena geriet eine große Menge Pulver, das für Feuerwerkskörper bestimmt war, in Brand und explodierte. Die Häuser einer Hauptstraße brannten nieder. Nach letzten Berichten kamen 58 Menschen ums Leben; mehr als 500 andere wurden auf dem überfüllten Marktplatz verletzt, darunter 160 schwer. Das Feuer richtete nach ersten Schätzungen einen Schaden von rund 400 000 Dollar an.

* * *

Portugal — Zwischen Großbritannien und Portugal ist ein Streit ausgebrochen, ob ein in Lissabon von der südrhodesischen Regierung ernannter Vertreter in den Genuß diplomatischer Vorrechte gelangen darf. Die britische Regierung wendet sich dagegen, weil die Ernennung ohne Wissen der Königin erfolgte.

* * *

Holland — Die niederländische Regierung hält daran fest, daß die Hochzeit von Kronprinzessin Beatrix und ihrem deutschen Verlobten Claus von Amsberg im Frühjahr in Amsterdam stattfinden soll.

Kongo — Joseph Kasavubu, der Präsident des Kongo, hat in Leopoldville bestritten, daß 53 europäische Berater der Regierung ausgewiesen werden sollten.

* * *

Sowjetunion — Der Leninorden und die Medaille „Goldener Stern" wurden der sowjetischen Hafenstadt Odessa für ihre Standhaftigkeit bei der Verteidigung gegen die deutschen Truppen verliehen.

— In Riga wurden fünf ehemalige Angehörige der lettischen Polizei — drei von ihnen im westlichen Ausland — wegen Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt.

— Das gemeinsame Fundament einer sowjetisch-französischen Allianz soll nach Moskauer Auffassung, neben der auch amerikanischen Grundeinstellung, die Eindämmung des westdeutschen Wirtschafts- und Verteidigungspotentials sein. Nur so, so meint man auf sowjetischer Seite, könne das „europäische Gleichgewicht" erfolgreich ausbalanciert werden.

* * *

Brasilien — Von dem vorschnellen, nur an den Tag, nicht an die Jahre denkenden Jubel, mit dem im Frühjahr 1964 der Sturz des radikal linken Staatspräsidenten Jango Goulart begrüßt wurde, ist nun nichts mehr übriggeblieben. Die Pessimisten haben recht behalten: Der Mann, der Goulart aus dem Sattel hob und sich an die Spitze des brasilianischen Staates stellte, Marschall Humberto Castelo Branco, sieht sich gezwungen, sein respektables Reformprogramm zu ändern.

Castelo Branco wollte Brasilien behutsam auf den Weg einer „dirigierten Demokratie" führen, aber er fand damit weder bei einem großen Teil der Militärs, die mit ihm gemeinsam geputscht hatten, Zustimmung, noch gelang es ihm, dem Volk verständlich zu machen, daß der Weg zur Gesundung Brasiliens nur über unpopuläre Reformen führen kann und mit wirtschaftlichen Opfern gekoppelt werden muß. Warfen ihm die Militärs vor, er sei zu weich, zu liberal, so empörten sich die Gegner über seine Härte. In den ausgeschriebenen Gouverneurswahlen triumphierten sie: Gegner des Marschalls erzielten einen haushohen Sieg.

— In Brasilien sind die Streitkräfte in Alarmbereitschaft versetzt worden, nachdem es zu ersten Demonstrationen gegen die diktatorischen Vollmachten für Präsident Castelo Bronco gekommen war.

* * *

Berlin — Wird es zu Weihnachten doch noch Passierscheine für Westberliner zum Besuch des Ostsektors geben? Solange Verhandlungen darüber weitergehen, erlischt in Berlin die Hoffnung nicht, wenngleich die immer wieder ergebnislosen Gespräche kaum Anlaß zum Optimismus bieten.

* * *

Singapur — Im Ghanai-Gefängnis bei Singapur sind 18 Häftlinge gehenkt worden. Sie waren an einer Revolte in einem versuchsweise eingerichteten „Gefängnis ohne Gitter" beteiligt gewesen, bei der ein Oberaufseher und mehrere Wärter ums Leben gekommen sind.

* * *

Tschechoslowakei — Bei einem Treffen von 35 kommunistischen Parteien ist der Vorschlag gemacht worden, ein neues Büro der Kommunistischen Internationale einzurichten. Dieses Treffen hat am 16. Oktober in Prag stattgefunden. Die neue Internationale würde einige Funktionen der von Stalin 1943 aufgelösten Komintern und des von 1948 bis 1955 existierenden Kominform übernehmen. Ihre wichtigste Aufgabe wäre aber, den Einfluß Chinas und seiner Verbündeten auf die kommunistische Weltbewegung auszuschalten.

Die Prager Konferenz ist nicht von den Sowjets, sondern von einer Anzahl westlicher kommunistischer Parteien veranlaßt worden. Die Reise des sowjetischen Parteisekretärs Leonid Breschnjew nach Prag wird im Zusammenhang gesehen mit der überraschenden Befürwortung, die die geplante Weltkonferenz kommunistischer Parteien bei den Teilnehmern des Prager Treffens fand.

* * *

Südvietnam — Aus Vietkong-Dokumenten geht hervor, daß die Kommunisten durch Unterbindung der Reiszufuhr nach Saigon den Preis dieses lebenswichtigen Nahrungsmittels auf das Vielfache hinauftreiben wollten. Dies hätte für die Wirtschaft und insbesondere die Moral des Landes katastrophale Folgen gehabt.

Einige geldgierige Getreidegroßhändler in Saigon machten sich zu Komplicen des Feindes, indem sie in Erwartung von Höchstpreisen ihre ansehnlichen Bestände zurückhielten. Sie erreichten freilich genau das Gegenteil ihres Zieles: Die Nachfrage wurde durch die Importe aus den Vereinigten Staaten mehr als gedeckt. Jetzt stehen die Vietkong und die Spekulanten vor der Schwierigkeit, ihre Bestände loszuwerden, bevor sie verrotten und bevor der neue Reis eintrifft. Denn es ist Erntezeit.

— Zwei amerikanische Kampfflugzeuge haben versehentlich das Dorf De Duc in Südvietnam bombardiert.

Bei dem Angriff wurden 48 Zivilisten getötet und 55 verletzt. Weder in dem Dorf noch in der nächsten Umgebung hatten Vietkong-Truppen operiert, wie ein amerikanischer Sprecher in Saigon später erklärte. Falsche Ortsangaben, die ein chüdvietnamesischer Luftwaffenoffizier einem amerikanischen Aufklärungsflieger mitgeteilt hatte, führten zu dem versehentlichen Luftangriff auf ein südvietnamesisches Dorf, bei dem 48 Zivilisten ums Leben kamen.

— Der Vietkong und die Spekulanten haben in ihrem „Reiskrieg" gegen die Zentralregierung eine Niederlage erlitten, die ebensoschwer sein kann wie verlorene Schlachten.

* * *

Mexiko — In Mexiko City, wo das Quecksilber nachts unter Null sank, sind elf Landstreicher erfroren, die im Freien schliefen.

* * *

Nigerien — In Nigerien sind von der neuen Tiv-Bibel innerhalb von 20 Tagen 10 500 Exemplare restlos verkauft worden, obwohl in diesen Gebieten Aufruhr herrschte und viele Menschen Geld und Heim verloren hatten.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

cp
CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.
— Phone 533-4749 —

Wuenschen Sie

GUTE BEDIENUNG, WERTVOLLE BÜCHER, MÄSSIGE PREISE?

DANN KOMMEN SIE IN UNSERN BÜCHERLADEN!

Weihnachts-Sonder-Vorverkauf

☆ **Schallplatten**

Kaufen Sie 2 Alben fuer den Normalpreis, so erhalten Sie extra eines kostenlos.

(AUSWAHL ZWISCHEN „ROBERT SHAW CHORALE" ODER TEILE DES ORATORIUMS „MESSIAS")

☆ **Weihnachtskarten**
☆ **Buecher**
(Unterhaltungslektuere oder zum Studium)
☆ **Andachtsbuecher und Kalender**

Bücher und Schallplatten sind geeignete Geschenke für Kinder und Erwachsene. Kaufen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke beizeiten, am besten jetzt, solange die Auswahl reich ist!

Erkundigen Sie sich über unsern Postversanddienst für Ihre Geschenkeinkäufe.

Besuchen Sie uns und bringen Sie Familie und Freunde mit!
Erfrischungen werden an jedem dieser Tage verabreicht.

Achtung!

Kostenlos!

— **Frauen, die mit ihrem Ehemann kommen, erhalten eine Schachtel mit auserlesenen christlichen Weihnachtskarten.**

— **Pastellstifte für alle Kinder, die mit ihren Eltern kommen.**

— **Sind Sie zum ersten Mal in unserem Buchhandel, so lassen Sie sich bitte einschreiben, um zum Ziehen eines Loses für einen Preis berechtigt zu sein.**

Der Preis ist die Schallplatte mit dem ganzen „Messias" vom Torontoer Mendelssohn-Chor.

18., 19. und 20. NOVEMBER 1965

Europäische Mennonitische Bibelschule, Bienenberg, Schweiz

Amerikareise des Bienenbergchores II

Im Sommer 1965 besuchte zum zweiten Mal eine Sängergruppe der Bibelschule Bienenberg die mennonitischen Gemeinden in den Vereinigten Staaten und Kanada. Es nahmen dreizehn junge Sänger, der Chorleiter Willy Nußbaumer und der Bibelschulleiter Samuel Gerber mit seiner Frau an der Reise teil. Das ganze Reiseprogramm war sehr sorgfältig vorbereitet durch das MCC-Hauptbüro in Akron. Es wurden in etwa zwei Monaten ungefähr siebzig Konzerte in Kirchen, Schulen und Altersheimen gegeben. Meistens wurde im Verlauf des Programms auch der neue farbige Film von der Bibelschule gezeigt. Auch wurden die Bücher des Agape-Verlages, der ja mit der Bibelschule verbunden ist, in den Gemeinden, die noch deutsch verstehen, zum Kauf gegeben.

Es war der Zweck dieser Reise, die Gemeinden in Amerika noch besser mit dem europäischen Mennonitentum und vor allem mit den Bestrebungen der Bibelschule bekanntzumachen, und es sollte auch um Hilfe gebeten werden zum weiteren Ausbau der Bibelschule.

Nach Schluß der Reise darf gesagt werden, daß Gottes Segen und Bewahrung auf dem Unternehmen ruhte. Die Sängergruppe hat tüchtig gearbeitet und hinterließ einen sympathischen Eindruck. Wir hoffen auch, daß die Botschaft der Lieder und Ansprachen bleibenden Segen vermitteln durfte.

Wie hoch der materielle Gewinn für die Bibelschule sein wird, läßt sich heute noch nicht abschätzen.

Die Sängergruppe hat in Amerika auch eine Schallplatte hergestellt, die man beim Sekretariat der Bibelschule Bienenberg, Liestal, bestellen kann.

Im folgenden einige Reise-Eindrücke von Mitgliedern der Sängergruppe.

Samuel Gerber.

*

Das Leben im Auto!

Einsteigen und es geht los! Hunderte von Meilen legen wir zurück. Stundenlang fahren wir auf schnurgeraden Straßen durch große Ebenen. So weit das Auge reicht, reihen sich Felder an Felder bis sie mit dem Himmelsgewölbe verschmelzen.

Unser Leben in Amerika spielt sich also zu einem großen Teil in den Autos ab.

Hier kann man sich in der Nächstenliebe üben, indem man den besten Platz im Auto dem anderen überläßt. Manchmal ist es gar nicht so leicht, die zu lieben, mit denen man so eng leben muß. Doch die Schwierigkeiten werden mit Gottes Hilfe in gegenseitigem Entgegenkommen schnell behoben.

Fröhliche, junge Menschen tummeln sich im Auto, daß man manchmal fast nicht weiß, zu wem Hände und Füße gehören.

Ernste Gespräche über allerlei Lebensfragen tragen bei zu innerem Wachstum. Eine Stunde der Stille wird jeden Tag eingeschaltet, um die persönliche Andacht zu halten. Dies wird von allen sehr geschätzt, denn die Zeit um die Bibel zu lesen und zu beten ist sehr wertvoll. Für manche Wahrheiten in Gottes Wort werden nur in diesen Stunden die Augen geöffnet.

Ohne Unfall und größere Schwierigkeiten erreichen wir das Ende der Reise. Dankbar preisen und loben wir den Herrn für seine unendliche Gnade und Güte.

Annemarie Futzi.

*

Ein Abendprogramm

Der Parkplatz vor der Kirche füllt sich mit Autos. Während sich oben in der Kirche die erwartungsvollen Menschen sammeln, steht unten im Keller eine kleine Sängergruppe (Bienenberg-Chor genannt) beisammen. Noch einmal werden die auf dem Programm stehenden Lieder geübt, Unreinheiten ausgefeilt.

Nun bleiben noch einige Minuten zum gemeinsamen Gebet. Wir dürfen Gott um die nötige Kraft und Segen bitten. Nur in der Gewißheit, daß er mit uns ist, können wir den Dienst richtig tun. Mit etwas klopfenden Herzen treten wir nun vor die Zuhörer.

Das Programm spielt sich nicht überall ganz gleich ab. Nach dem Gemeindegesang und Gebet, wird meistens der Abend uns übergeben. Gewöhnlich singen wir an einem Konzert acht bis zehn Lieder, ca. sechs bis sieben deutsche, ein bis zwei französische. In Gemeinden, da sie nicht deutsch verstehen, probieren wir es auch mit einem englischen. Immer gibt einer der Sänger ein persönliches Zeugnis. Auch eine Kurzbotschaft vom Leiter unserer Bibelschule (Onkel Sami) fehlt nie. In den meisten Gemeinden wird ein Film über unsere Bibelschule gezeigt. Dies ist sehr wertvoll. Sicher wurde dadurch manches amerikanische Herz warm für die Freuden und Nöte der einzigen mennonitischen Bibelschule in Europa.

Etwas darf nicht vergessen werden. Fast ohne Ausnahme haben wir nach dem eigentlichen Programm noch einige Schweizerlieder gesungen. Oft hatte man den Eindruck, daß das „Jodeln" bei manchen Leuten sogar der Höhepunkt, das Schönste vom ganzen Abend war.

Gott hat das Gelingen zu unserer Reise gegeben. Tag für Tag hat er uns mit seinen Wohltaten überschüttet. Ihm sei Lob, Preis, Dank und Anbetung dafür.

Hulda Steffen.

*

Reise nach Amerika!

Was hat denn das für einen Sinn, zu welchem Zweck solche Auslagen? Das war sicher bei vielen die Frage.

Doch wir, die Sängergruppe, waren uns unserer Aufgabe bewußt. Die Bibelschule soll noch besser bekannt werden, und zwar bis über die Grenzen unserer europäischen Gemeinden.

An manchen Plätzen wo wir hinkamen, war der Boden schon sehr gut vorbereitet worden vom letzten Chor. In vielen Kirchen war es auch ganz etwas Neues. Ueberall wurden wir herzlich empfangen. Eigentlich gingen wir als „Bettelsänger". Die Kollekte war immer für den vorgesehenen Neubau der Bibelschule bestimmt. Manchmal hat es der Prediger ausgezeichnet verstanden, dafür zu werben. Man spürte die Liebe, die sie zu diesem Werk hatten. Unser kurzer Film über den Bienenberg sollte besonders dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen.

Sehr oft hatten wir auch in den Familien sehr rege Gespräche über die Schule. Sie wollten sehr vieles wissen. Manchmal waren wir ganz erstaunt, daß es sie so sehr interessierte.

Wir zeigten ihnen aber nicht nur unsere Gebäude und Räume, nein, bei jedem Programm mußte einer von uns ein kurzes Zeugnis ablegen von dem, was er mit dem Heiland erlebt hat, was uns die Bibelschule bedeutet, was für ein Segen dieses Studium mit sich bringt. Wir merkten oft nach dem Programm, daß die Herzen wärmer geworden sind für die einzige europäische mennonitische Bibelschule.

Schenke der Herr, daß aus unserem Dienst Segen fließen kann. Ganz besonders segne er weiterhin das Werk unserer Bibelschule!

Margrith Stalder.

*

Eindrücke über das musikalische Leben

Schon in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg wunderte ich mich oft, wie fast alle Amerikaner so gut singen konnten. Heute, nach dieser Amerikareise, ist es mir klar geworden, weshalb dem so ist. In den mennonitischen Schulen wird die Musik und besonders das Singen intensiv betrieben. Jedes College hat seinen Chor, der als Repräsentant der Schule oft auf Reisen geschickt wird. Auch hat das College meistens eine Blasmusik, wobei auch die Mädchen tapfer Trompete, Klarinette, Horn usw. blasen! An den staatlichen Schulen wird Musik als Unterrichtsfach erteilt. Da kann jeder Schüler gratis ein Instrument erlernen, meistens Violine, Klavier oder Flöte, aber auch die Blasinstrumente. Um die Freude am Musizieren zu fördern, nimmt der Lehrer seine Schüler zu Instrumentalgruppen zusammen. Auch in den Gemeinden wird intensiv musiziert. Wir trafen Gemeinden an, die einen Kinder-, einen Jugend-, einen Männer- und einen gemischten Chor hatten. Hin und wieder konnten wir im Untergeschoß der Kirche kleinere Gruppen von Sängerinnen beim Ueben sehen. In einer anderen Gemeinde wurden alle Kinder zu einer Singübung zusammengenommen, damit sie mit den Liedern des Kirchengesangbuches vertraut werden.

Die amerikanischen Mennoniten haben eine starke Neigung zur romantischen Musik. Sie tragen die Lieder sehr ausgefeilt vor, meistens mit großem Ausdruck und Effektwirkung. Sehr verbreitet ist die elektronische Orgel, die in den Häusern das Harmonium verdrängt hat. Ihre Pfeifenorgeln zeichnen sich durch einen weichen, vollen Klang aus. In den großen Gemeinden werden auch Oratorien aufgeführt, insbesondere der „Messias" von Händel. Bei allen Aufführungen wird sehr auf die äußere Aufmachung Wert gelegt. So singen alle Chöre in den sogenannten „robes", d.h. in langen, meist schwarz und weißen Gewändern.

Die Stimmen zeichnen sich vor allem durch ihre Weichheit aus, und das Tremolieren verleiht dem Klang eine gewisse Gesangskultur, die schon in den Jugendchören bemerkbar ist. Dieses oft starke Tremolieren eignet sich aber weniger für die Musik der Bachschen Zeit, weil in jener Musik der reine lineare Klang ein Erfordernis ist.

Es wäre nur wünschenswert, wenn unsere staatlichen Schulen und auch unsere mennonitischen Gemeinden in Europa der musikalischen Ausbildung der Jugend mehr Beachtung schenken würden, denn die gute Musik bereichert doch in hohem Masse das menschliche Leben, und sie kann auch geistliche Förderung bringen.

Willy Nußbaumer.

Kanad. Mennon. Bibelcollege

(Fortsetzung von Seite 3—3)

Mitstudenten nicht entsprechen, sondern ein anderes Berufsziel verfolgen. Dazu werden sie oft zu früh vor Entscheidungen gestellt, die erst langsam heranreifen. Wenn ein Student mit achtzehn Jahren ins College kommt, ist er nur selten bereit, eine so weitreichende Entscheidung wie die, Prediger oder Missionar zu werden, zu machen. Sogar wenn er das College drei Jahre später, also mit einundzwanzig Jahren, absolviert, mag er für diese Entscheidung noch nicht fertig sein. Wir zwingen ihn auch nicht dazu; wohl aber hoffen wir, daß er in seinen Studienjahren hier durch Unterricht und christliche Gemeinschaft ernstlich vor die Frage gestellt wird, wie er dem Herrn am besten dienen und seine empfangenen Pfunde verwalten könne. Das mag dann der Same sein, der früher oder später zu einem Beruf führt, und ob das dann ein sog. „kirchlicher" Beruf ist, oder nicht, — er wird in dem Herrn gewählt sein.

Wenn wir Ziel und Aufgaben des College auf diese systematische Weise behandelt haben, ist das Thema aber noch nicht erschöpft. Hätte man den guten Hirten aus Lukas 15 gefragt, was sein Ziel und seine Aufgabe wären, so hätte er sicher gesagt: Meine Herde zu hüten, meine hundert Schafe zu führen und zu versorgen, daß ist meine Aufgabe. Aber neben dieser allgemeinen Aufgabe gab es noch jene andere, das eine Verlorene zu suchen. Welches das verlorene Schaf sei, das der besonderen Aufmerksamkeit des Hirten bedürfen würde, hätte der Hirte nicht im voraus sagen können, und wohin es sich verirren würde, oder wie er es suchen könnte, wußte er auch nicht.

So haben auch wir als Lehrer und Mitstudenten Aufgaben dem einzelnen gegenüber, die sich nicht voraussagen oder definieren lassen. Die Art der Schule bringt es mit sich, daß die meisten unserer Studenten sich schon für die Nachfolge Christi entschieden haben, sodaß unsere Aufgabe, das Verlorene zu suchen, sich im großen und ganzen nicht darauf zu richten braucht, den einzelnen zum Glauben an ihn zu führen, obwohl auch das vorkommt. Aber es gibt viele Nöte und Bedürfnisse des einzelnen, die an uns als Lehrer und Studenten herantreten und von uns jene Aufmerksamkeit und Hilfe der Liebe erwarten, die der gute Hirte zwar nicht immer allen Neunundneunzig geben kann, die er aber immer für das eine gerade jetzt in Not Geratene bereithaben soll. Jeder Christ soll guter Hirte sein.

Es ist diese Aufgabe, bei der wir Lehrer — und sicher ebenso die Studenten — unsere Unzulänglichkeit ganz besonders fühlen, aber es ist eine Aufgabe, die wir sehr ernst nehmen, und wer die Liebe des großen guten Hirten erkannt und erfahren hat, der übernimmt auch diese Aufgabe gern.

Zwei Silberhochzeiten in East Aldergrove

Die Silberhochzeit des Ehepaares Johann H. Klassen und Frau Tina geb. Janzen war am 8. Juni, abends, im Bethause der East Aldergrover MBG. Viele Verwandte und Freunde aus unserer Provinz waren erschienen; leider fehlte es an den Geschwistern aus den Prärieprovinzen. Der Vater des Jubilars konnte krankheitshalber nicht zugegen sein.

Pred. C. D. Toews begrüßte das Jubelpaar mit Kindern mit dem Wort „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" (Ps. 118, 24). Familie Klassen erwiderte den Gruß mit dem Liede „Grüßt Gott euch, teure Gäste".

Die Leitung hatte der älteste Sohn Edwin. Da die Klassen-Familie musikalisch begabt ist, wurde dieses Fest mit Sang und Klang verschönert. Die Festpredigt hielt Br. C. D. Toews über Ps. 103.

Nach der Ansprache folgte die Mitteilung des Jubilars. Er rühmte Gott für wunderbare Führungen.

Darauf folgte die Nachfeier im Erdgeschoß des Gotteshauses. Während des Festmahles sangen Gruppen noch einige Lieder.

Geschw. Klassens hatten den Wunsch, daß die Gäste, anstatt ihnen Geschenke zu bringen, Gaben für die Mission geben würden. Mit vielen Glück- und Segenswünschen kam diese Gedenkfeier zum Abschluß.

„Glück und Gottes reichen Segen,
alles was man wünschen mag,
bringen froh wir dir entgegen
heut an eurem Ehrentag!"

*

Die Silberhochzeit des Ehepaares Jacob Wall war im Bethause der East Aldergrover MBG am 11. Juli 1965. Jacob Wall und Frau Maria geb. Isaak richteten dem Herrn zu Ehren ein Denkmal des Dankes für ein 25jähriges Eheleben auf. Es war eine feierliche Stunde. Unter der geschickten Leitung des ältesten Sohnes Erwin verlief die Feier sehr schön.

Die Einleitung machte der Schwiegersohn A. Toews. Die Kinder des Jubelpaares trugen Duetts, Quartetts und Gedichte bei. Prediger Rudy Janzen und C. D. Toews dienten mit Ansprachen.

Br. Janzen hatte Josua 4 als Text.

Br. C. D. Toews sprach anhand von 1. Kor. 1, 4—9 über „Das unaufhörliche Danken". Der Jubilar berichtete über die wunderbaren Führungen Gottes in ihrem Eheleben, und das Jubelpaar brachte die Feier mit einem Dankgebet zum Abschluß.

Alle Freunde und Gäste wurden zu einem Gastmahl eingeladen.

„Alles trägt ein Festgepräge
und man setzt sich froh zum Schmaus.
Denkt an Gottes Gnadenwege
und teilt Segenswünsche aus.
Rückwärts wendet ihr die Blicke
auf bisherigen Pilgerlauf.
Denkt der gnädigen Geschicke
bis zur Gegenwart herauf."

So kam die gesegnete Feier zu Ende! J. A. Nikkel, Korr.

Vergiß sie nicht!

„Sie funkelten am Himmelszelt
und mußten doch zerstieben.
Erst prankten sie im Heldenbuch,
dann sanken sie ins Leichentuch,
und keiner ist geblieben.
Keiner? Einer!
Einer funkelt unverdunkelt
durch die Zeiten
und durch Ewigkeiten."

Karl Gerok

Karl Gerok lebte 1815—1890. Als Erbauungsschriftsteller hat er viel Segen verbreitet. Seine „Palmblätter" sind nicht nur Blätter, sondern enthalten viel köstliche Perlen, so auch obigen Vers, wohl bei der Rückschau in seinem Alter geschrieben. Der Schreiber denkt wohl in erster Linie an die Helden, an die Großen und Klugen dieser Welt, und sicher schön ist diesem gegenüber sein frommer Hinweis auf Christus, den Bleibenden.

Ich bleib bei den Worten stehen: „Dann sanken sie ins Leichentuch, und keiner ist geblieben." Mir kam die Vergangenheit und ein stilles Gedenken derer, die seinerzeit drüben, in unsrer alten Heimat, als Führer und Leiter, als Helden, Dulder und Märtyrer aus unsern Reihen heimgegangen sind.

In den zwei Bänden „Mennonitische Märtyrer", gesammelt von Br. Aron A. Toews, Clearbrook, B.C., haben wir lange Namenlisten und Berichte von Predigern, Lehrern und sonstigen öffentlichen Arbeitern, die blutige Wege gegangen sind. Da glaube ich, ist es gut, wenn wir von Zeit zu Zeit stillstehen und uns derer erinnern.

Wohl sind sie nicht geblieben, aber ihre Werke folgen ihnen nach. Sie waren uns ein gutes Vorbild mit Fleiß, Mut, Tatkraft, edlem Idealismus und aufopfernder Liebe. Sie gaben uns ihr Bestes, um uns die Richtung für ein fruchtbares Leben zu zeigen. Sie versuchten, unser Schul- und Jugendleben zu regeln, stabilisieren und verschönern.

Was wäre unser idyllisches, schönes und sorgenloses Dorfleben von damals gewesen ohne jene weisen Leiter auch in Gesang, Musik und Spiel. Sie leiteten uns an bei fröhlichen Ausflügen der Jugend und der Gesangchöre, bei Spaziergängen durch Wald und Flur, bei Familien- und Schulfesten, beim Singen an den Fenstern für die Kranken, im Jünglingsverein u.a.m. Wie schön war das alles!

Und als wir heranwuchsen und das Leben kam mit seinen Berufsfragen, Entscheidungen und Kämpfen! Wie teuer und wertvoll bleiben uns liebevoller Zuspruch, praktischer Rat und segensvolle Seelsorge älterer Brüder!

Wir fühlen mit jenem Dichter mit, der sagte: „In der Erinnerung mögen wir schwelgen und uns ein schönes Bild gestalten, das wir in Wirklichkeit nur mit stumpfen Sinnen genossen haben!"

Doch dann kam die Wendung in der russischen Geschichte und riß auch unser kleines Völklein mit in den verderblichen Strudel. Es war ein Zusammenbruch, der für viele furchtbar viel Böses zur Folge hatte. Es schien, als ob auch alles, das unsere Familien, Schulen und Gemeinden aufgebaut hatten, verloren sei. Tatsächlich, die irdischen Güter gingen in Trümmer, aber die höheren Werte, unsere geistigen und geistlichen Güter, unser Erbe der Väter, sie blieben!

Es waren wieder unsere geistlichen und geistigen Führer und Vordermänner, die nicht teilnahmslos dabeistanden oder gar treulos davonliefen. O nein, mit ganz wenig Ausnahmen standen sie ein für Glauben, Recht und Gerechtigkeit. Mit viel Mut und Entschlossenheit versuchten sie, das Böse zu bekämpfen und wehrten sich mit uns erlaubten Mitteln gegen die teuflische Knebelung unseres geistigen und geistlichen Lebens.

Wir wollen ihnen ein Ehrendenkmal stellen, ihrer immer wieder in Liebe und Treue gedenken! Die meisten von ihnen sind den schmachvollen, schweren Leidensweg bis in die eisigen Nächte des Nordens, in die Taiga und Tundra Sibiriens, um dort in Straf- und Arbeitslagern bei schlechter Verpflegung in der Sklaverei gequält zu werden. Viele sind nie freigekommen. Viele wurden in unbeschreiblicher Weise zu Tode gemartert. Andere wurden ihren Familien entrissen, sofort grausam verhört, in den Gefängnishöfen „liquidiert" oder bei grimmiger Kälte, oft nur spärlich gekleidet, auf Lastwagen verladen und bei nahen Wäldern erschossen, kein Sarg, kein christliches Begräbnis, kein Leichenzug, kein Lied, kein Gebet.

Und nun zu unserm Leben im schönen Kanada und eurem im schönen Südamerika! Du Mennovolk, ihr Brüder, mahnt es uns nicht laut und immer lauter: „Folget ihrem Glauben nach!" Sind wir mit unserm lässiglauen, gleichgültigen Leben, mit unsrer neuen Generation wirklich unsrer Väter wert? Es ist ein großes Unrecht, wenn hie und da mündlich und schriftlich, ohne Erfahrung, unvorsichtig, richterisch über Handlungen unsrer Vorväter geurteilt wird?

Lowell, ein tiefer Denker, sagt so treffend: „Sei edel im Urteil und die Geistesgröße in andern schlafend, wird sich majestätisch erheben, um der deinen zu begegnen!" Gewiß hatten auch unsere Vorväter nicht immer Siege zu verzeichnen, aber, Hand aufs Herz, würden wir heute auf die schweren Angriffe und Versuchungen jener schweren, traurigen Zeit besser reagieren? Deshalb wollen wir in dieser verhältnismäßig ruhigen, guten Zeit als jung und alt treu zusammenhalten und versuchen, recht tief Wurzeln zu schlagen für die Zeit, wenn uns besonders ein Halt not sein wird.

Absichtlich habe ich in diesem kleinen Beitrag keine Namen der Brüder und Schwestern, der Helden genannt, auch nicht die sich hier überheblich Aeußernden. Jeder der Leser, der innerlich mitging, weiß Namen, an die er denkt.

Unsere schönen Ansiedlungen, unsere praktisch angelegten Dörfer sind zum größten Teil zerstört. Ueber unsere Friedhöfe, wo so viele unsrer Lieben begraben sind, brausten Revolution, Krieg und Schändung, heute geht womöglich der sowjetische Kollektivpflug. Laßt es uns nicht verdrießen. Es kommt ein herrlicher Auferstehungsmorgen mit einer wunderbaren Vereinigung, wann „Freude und Wonne sein wird immer und ewiglich".

Im Gedicht „Vergiß nicht" von H. Goerz heißt es zum Anfang „Wie lang ist's her, seit du dort drüben weiltest . . ." und der letzte Vers lautet:

„Vergiß auch die nicht, die in Gottes Händen
als Werkzeug dienten, die mit starkem Mut
sich brauchen ließen, dein Geschick zu wenden,
die auch nicht schreckte der Tyrannen Wut,
und die ihr Leben oft für nichts geachtet,
die ihre Pflicht erfüllten, treu und schlicht,
dabei nach einem Vorteil nicht getrachtet,
vergiß sie nicht!"

„Wenn Wehmut in Dank ausläuft, so liegt ein Segen drin!" Das wünscht für sich und für Euch

B. J. Dick, Coaldale, Alberta

Aus Rußlandbriefen

Ich erhielt vor etlichen Tagen wieder einen Brief von meiner lieben Cousine aus Rußland, u. da sie so viel von der Radio-Botschaft schreibt, sende ich es der M. Rundschau. Besonders wird es Pred. D. B. Wiens und seine Mitarbeiter freuen. Die Schreiberin ist Susa Mandtler geb. Mierau, einst wohnhaft in Lichtenau, Molotschna, gegenwärtig Kustanajskaja Oblastj. Lasse einen Auszug ihres Briefes folgen:

Es ist mir noch sehr wichtig, Dir mitzuteilen, daß wir heute Abend den Pred. D. B. Wiens gehört haben und den schönen Gesang. Jedes Wort war ohne jegliche Störung zu hören, sogar das Atmen. Er hat ernst und wichtig über das nahe Kommen des Herrn gesprochen. Es ist die letzte Stunde, in der wir wartend stehen. Einem sollte auf der Welt nichts mehr wichtig sein, als unser Seelenheil zu schaffen mit Furcht und Zittern. Mittwoch hörten wir wieder den Prediger und den Gesang, daß es einen geradeso hebt, besonders die bekannten Lieder! Wenn ich die Baßstimme höre denke ich immer an meinen lieben Ehemann. Wo mag der geblieben sein? . . . Eben kam ich von Warkentins, wo wir eine schöne Ansprache hörten. Am Samstag spricht immer ein Päßky. Deutlich haben wir wieder alles gehört. Er hat im Gebet auch der Witwen und Waisen gedacht, das war uns sehr köstlich. Möchte so gerne D. B. Wiens einen herzlichen Brief schreiben. (Sie hatte ein Blättchen beigelegt, das weiterging an Br. Wiens. —Red.)

Wer ein Radio im Hause hat, der hat einen Schatz. Ich muß immer zu andern gehen und tue es auch gerne, aber wenn ich die Kinder hier habe (ihre Enkelkinder. —Eins.), ist es nicht immer möglich. Alle abend ist 8.30 Uhr Monte Carlo zu hören, kommt in diesem Jahr besonders klar durch. Wir vergessen dann alles um uns und lauschen. Gar zu schnell ist die Stunde entschwunden! Wir wünschen, diesen Prediger mal zu sehen. Wäre das Bild nicht auszuschneiden? Es ist uns ein unbegreifliches Wunder Gottes von jenseits des Ozeans wird gesprochen und gesungen und wir hier in Kasachstan hören es! Wir beten, der Herr wolle dem Prediger einen starken Glaubensmut schenken und große Freudigkeit geben, uns weiter zu dienen."

Soweit über die Radiomission. Gerne würde ich ihr ein Bild des Predigers schicken, leider hab ich keins. Herzlich grüßt

Frau Margarethe Neufeld,
32 Brubacher St., Kitchener, Ont.

Geschichte wiederholt sich

An diese Wahrheit wurde ich stark erinnert, als ich in einem Brief von meiner Schwester von einer seltsamen Begebenheit las.

Die wir von Rußland kommen erinnern uns noch der Schultage, als wir von einem Großfürst von Kiew Wladimir I. oder auch der Heilige genannt wurde, lernten. Er heiratete die byzantinische Kaiserstochter Anna und ließ sich 988 taufen. Darauf forderte er als Herrscher Rußlands die Bevölkerung auf, seinem Beispiel zu folgen. Sein Befehl war nicht vergebens; viele stiegen ins Wasser und wurden getauft.

Am 3. Oktober 1965, so schreibt meine Schwester, war in Kiew ein sehr großes Tauffest. Es wurden die getauft, die sich vor ungefähr einem Monat, an dem „Denj Molodjeshi" (Tag der Jugend) gemeldet hatten, sich auch der „verfolgten Kirche" anzuschließen. Es waren aus der ganzen Sowjetunion Tausende gekommen, um sich in Kiew taufen zu lassen.

Der Herr tut auch heute noch Wunder unter den Menschenkindern. Er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Es wurden bei der Gelegenheit auch sehr ernste Gedichte vorgetragen, die ich Dir später, wenn möglich, schicken werde. (Soweit der Brief. — Eins.)

Meine Schwester lebt in der Ukraine, nicht weit von Kiew und kann mitunter die Versammlungen in Kiew besuchen.

Es sind nun fast tausend Jahre vergangen seit jener historischen Taufe Rußlands. Dem russischen Volk wurde damals der Weg zu dem wahren Gott gezeigt.

Im letzten Jahrhundert hat das Evangelium manchenorts große Siege gefeiert, doch während der letzten russischen Regierung hat die Christenheit um des Evangeliums willen viel Trübsal und Verfolgung erduldet. Doch hat es sich immer wieder erwiesen: Wo man die Wahrheit kreuzigte, stand sie am dritten Tage wieder auf!

Gott gebe, daß die Tausenden in Kiew eine wahre Taufe auf Wiedergeburt erlebt haben möchten, in ihre Heimat zurückkehrten und nun das Banner des Kreuzes hochhalten.

Gottes Segen den M.R.-Arbeitern wünschend grüßt

Js. P. Goertzen.

P.S. Seit dem 8. Oktober haben wir eine neue Adresse: 1473 Flemish St., Kelowna, B.C.

Die ganze Natur singt ein ernstes und heiliges Leid: ich bin nicht mein, sondern Sein. — Es sterbe und werde dahin genommen, was ich lebe und bin. Er aber lebe und bleibe.

Wilhelm von Kügelgen

„Fügung und Führung"

Eine Schrift von Prof. B. H. Unruh

Als der bekannte Dr. B. H. Unruh, Karlsruhe, Deutschland, vor einigen Jahren starb, hinterließ er ein Manuskript, das den treffenden Titel „Fügung und Führung" trägt. Das Manuskript besteht aus „Streiflichtern in persönlicher und dienstlicher Rückschau" und spiegelt in der Hauptsache Unruhs Anteil an den Maßnahmen wieder, die getroffen wurden, um für die in und um Moskau gestrandeten mennonitischen und nichtmennonitischen Familien im Jahre 1929 eine neue Heimat zu finden. In sehr anschaulicher und ergreifender Weise wird der Entwicklungsgang von B. H. Unruh geschildert.

Nach dem Abscheiden des Autors übergab er das Manuskript dem „Mennonite Central Committee" und „Canadian Mennonite Relief and Immigration Council" zum Zwecke eines eventuellen Druckes. Frau Liesel Quiring, eine Tochter des Verfassers, besorgte in mühevoller Arbeit die Fertigstellung des Manuskriptes für den Druck. Der „Mennonitische Geschichtsverein" in Deutschland und kanadische Freunde von B. H. Unruh machen die Drucklegung finanziell möglich. Das illustrierte Büchlein von ungefähr 64 Seiten erscheint im Verlag des „Mennonitischen Geschichtsvereins", Weierhof, und wird in den mennonitischen Buchhandlungen in Kanada erhältlich sein. Da es voraussichtlich noch vor Weihnachten erscheinen wird, könnten jetzt schon Bestellungen an die Buchhandlungen gerichtet werden.

Cornelius Krahn,
North Newton, Kansas, U.S.A.

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
★ Kleiderpakete bis 20 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd. ★
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Einladung zur Jahresversammlung

des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache

Kommt und hört die Berichte vom Vorstand, die Vorträge von Pred. C. Wall und Frau Lehrerin V. Peters, Unterhaltendes von der deutschen Schule am Ort. Nehmt Teil an den Besprechungen. Kaffee wird verabreicht werden.

Ort: Kirche der MBG, Nordkildonan, 217 Kingsford Ave.

Zeit: 2.30 Uhr nachmittags, Sonnabend, am 20. November.

Die Vereinsexekutive

Matthias-Claudius-Abend

Der Verein „Deutsche Sprache", Zweigstelle Ontario, ladet alle Mitglieder und Freunde zu einem Matthias-Claudius-Abend in den Saal des Sonntagsschulgebäudes an Garnet Street der VMG St. Catharines, für Sonnabend, den 20. November, beginnend 7 Uhr abends, herzlich ein. In Gedichten, Liedern, Erzählungen wollen wir diesen originellen, volkstümlichen Dichter, dessen 150. Todestag wir in diesem Jahr gedenken, zu uns sprechen lassen. Es sollte dieser Abend auch die aufgeweckte Jugend interessieren.

Pred. Gerhard Fast, Vorsitzender
Pred. Peter Klassen, Schreiber

Der Mensch und die Wissenschaften

Die „Mennonite Graduate Fellowship" gedenkt, in diesem Jahr seine Zusammenkunft in Minneapolis vom 30. Dezember 1965 bis 1. Januar 1966 abzuhalten. Das Thema für die geplanten Versammlungen ist „Der Mensch und die Wissenschaften".

Die Themen der einzelnen Vorträge sind:

„Wie ein Anthropologe mennonitische Dienstprojekte beurteilt" von John Janzen, Absolvent der Chikago-Universität.

Eine Besprechung über eine Abhandlung von der „Natur des Menschen und seiner Geschichte", geleitet von Victor Dirks, Absolvent der Minnesota-Universität in Entstehungslehre.

„Kybernetik (eine Forschungsrichtung, die vergleichende Betrachtungen über die Steuerungs- und Regelungsvorgänge in Technik, Biologie, Soziologie und Gemeindeleitung anstellt) und die Gemeinde" von Robert Buschert, Professor für Physik am Goshen-College. Die Antwort darauf von J. Howard Kauffman, Professor für Soziologie am Goshen-College.

„Ethik und Wissenschaft", eine „historische Perspektive" von Burnham Terrell, Vorsitzer, Dept. für Philosophie der Minnesota-Universität.

„Ethik in Medizin", Donald Miller, M.D., Elkhart, Indiana.

„Mennonitisches Krankheitsbild" — von Delbert Wiens, Absolvent der Universität Chikago, und William Klassen, Direktor der „Mennonite Mental Health Services", Elkhart, Ind.

Weitere Auskunft wird bekanntgegeben werden.

MGF-Programmkomitee,
Arnold Wyse, Phyllis Bixler, Tom Lehman (Vorsitzer)
Box 370, Elkhart, Ind., U.S.A.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 12—5)

Indien — Im Nagaland (Nordost-Indien) feierte man einen Dankgottesdienst, weil die lang erwartete Bibel in der Naga-Sprache endlich angekommen war. Am folgenden Morgen um 6 Uhr früh begann der Verkauf und in zwei Stunden waren ca. 3000 Exemplare verkauft.

* * *

Uruguay — In Uruguay besuchten einige Bibelboten systematisch Banken, Aemter und Verkaufsläden und erzielten erstaunliche Ergebnisse. Einer verkaufte in fünf Monaten über 2700 Bibeln.

* * *

Ghana — In Ghana wurden Ende Mai und Anfang Juni dieses Jahres im Rahmen großer öffentlicher Feierlichkeiten zwei neue vollständige Bibelübersetzungen in Accra und Kumasi der Oeffentlichkeit übergeben. Sie enthalten erstmals eine vollständige Uebersetzung in den Aschanti- und den Akuapem-Dialekt der Twi-Sprache. Fast 5000 Exemplare wurden bereits vorbestellt. Die Uebersetzung geht auf die Arbeiten des Missionars J. G. Christaller der Basler Mission zurück.

* * *

Libanon — Der Direktor des Bibelhauses Beirut, Foud Accad, leitet ein wöchentliches 20-Minuten-Programm im Rundfunk für arabische Hörer, in dem Geschichte, Inhalt und Bedeutung der Bibel erklärt werden. Den Hörern wird ein Gratis-Evangelium angeboten. Wie aus zahlreichen Anfragen hervorgeht, wird dieses Programm mit großem Interesse in allen Ländern der arabischen Halbinsel und des Persischen Golfes gehört, wo noch nicht überall eine öffentliche Bibelverbreitung gestattet ist.

* * *

Sowjetunion — Eine Uebersetzung des Neuen Testaments in modernes Russisch ist soeben von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft nach zwölfjähriger Arbeit russischer Bibelgelehrter, die dem St.-Sergius-Institut in Paris nahestehen, fertiggestellt worden. Das Manuskript soll die Ausgangsbasis zu einer Uebersetzung der ganzen Bibel in modernes Russisch bilden, sobald diese in der Sowjetunion hergestellt oder dorthin eingeführt werden kann.

3½-Zim. - Wohnungen zu vermieten in „Norwich Appartments"

900 Norwich, East Kildonan. $95 monatlich mit Parkplatz, $105 mit Klimaanlage und Parkplatz. Zu bewohnen ab 1. Dez.

M.B.S. CONSTRUCTION CO. LTD.

Telefon:
338-9036 von 9.30 bis 5 Uhr, nachher ED 9-0017 u. ED 9-3645

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

3. Liederschatz - Abend

Der

MENNONITISCHE MAENNERCHOR

und der neugegründete Knabenchor, die

MENNO-SAENGERKNABEN

bringen ein reichhaltiges

Programm schoener deutschen Volks- und Weihnachtslieder.

Nur ein Programm vorgesehen.

Ort: Auditorium der M.B.C.I. 173 Talbot Ave., Winnipeg

Zeit: 8 Uhr abends, Sonnabend, den 27. November

Eintrittskarten erhältlich:
Christian Press, 159 Henderson Hwy., Elmwood
Central Credit Appliances, 499 Notre Dame Ave.
Bei den Sängern
Vor Programmbeginn

Die VEREINSEXEKUTIVE

Bethesda-Heim sucht einen
MANN FUER FARMARBEIT

- verheiratet oder ledig
- als Hilfe im Betrieb der 200-acres-Farm mit Getreide, Obst, Vieh
- Muß übliche landwirtschaftliche Maschinen und „Truck" handhaben können
- Dienst ist verbunden mit Mitarbeit der Patienten
- Wohnung erhältlich auf dem Gelände
- Arbeitsbedingungen und Gehalt angenehm

Interessenten melden sich bitte sofort bei
Mr. N. BRAUN, Bethesda Home
R.R. 1, Vineland, Ontario.

Crosstown Credit Union Society Limited
Kildonan Office

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß wir umgezogen sind und zwar nach

1109 Henderson Highway, Nordkildonan,

angrenzend an unser bisheriges Office.

Freitag, am 19. November

dieses Jahres beabsichtigen wir, ein

„OPEN HOUSE"

zu haben und laden alle Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung ein, unser neues Office zu besichtigen (Gebäck und Kaffee wird nach Wunsch verabreicht).

An dem Tage werden wir auch einen "DRAW" abhalten und zwar wie folgt:

Wer an dem Tage, dem 19. November, Mitglied mit $25 oder mehr wird, oder wenn irgend jemand $1,000 in sein „Term Deposit" deponiert, ist berechtigt, am Preisziehen teilzunehmen.

Der erste Preis ist ein
"Sunbeam Mixmaster"

Der zweite Preis ist ein
"Black & Decker ¼ inch electric Drill"

Der dritte Preis is ein
"Paint by Numbers Picture Set"

Das Resultat wird an dem Tage um 10 Uhr abends über CFAM - CHSM bekanntgegeben.

Bitte, besuchen Sie uns und besichtigen Sie das neue Office
an 1109 Henderson Highway.

Wir sind zu jeder Zeit bereit, mit Auskunft über unsere Vereinigung zu dienen. Jedermann ist willkommen. Prompte und kondifentielle Bedienung ist jedem zugesichert.

Crosstown Credit Union Society Limited
Das Direktorium